3. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 35



Oberschlesischer Landbote

Kattowitz, den 1. September 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr. Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyţia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.

Hitler ist Deutschland

Am 19. August war von der nationalsozialistischen Partei für das deutsche Volk die Parole ausgegeben worden: Alle stimmen Ja. Am Abend des Abstimmungstages konnte Adolf Hitler fast 90 Prozent aller abgegebenen Stimmen für sich verbuchen. Es kann kaum bestritten werden, daß hier ein überwältigendes Ergebnis von einem einzelnen Staatsmann erzielt werden konnte. Bei der Wahl ging es in ganz entscheidendem Maße um die Person Adolf Hitlers selber. Der Nationalsozialismus hat oft auf die Einzigartigkeit und Erstmaligkeit seiner Erscheinungsformen und Ideen verwiesen und sicher mitunter dabei zu viel des Guten getan. In bezug auf dieses Wahlergebnis für einen einzelnen Mann müssen jedoch diese Attribute als zutreffend anerkannt werden. Nur jeder zehnte Deutsche hat Adolf Hitler seine Stimme verweigert, die neun übrigen folgen ihm in voller Geschlossenheit. Deutschland ist Adolf Hitler. An dieser Tatsache kann nicht gedeutelt werden, sie ist ein entscheidender Faktor für die internationale Politik, der — mag man es nun begrüßen oder nicht — in Rechnung gestellt werden muß.

Wahlergebnisse müssen, wenn man zu einer objektiven Betrachtung kommen will, nach zwei Richtungen hin untersucht werden. Einmal muß aus den Zahlen der objektive Status der politischen Kräfteverteilung im Augenblick der Volksabstimmung errechnet werden, zum anderen muß untersucht werden, welche Kräfte sich als lebendig und eventuell als zukunftsstark bei den Wahlen gezeigt haben. Man kommt zu einer objektiven Beurteilung nur, wenn man die statische ebenso wie die dynamische Seite eines Wahlvorganges untersucht.

In statischer Hinsicht entscheidet die Zahl von knapp 90 Prozent Ja-Stimmen. Es fehlt nur ein weniges an rund 40 Millionen, die für Adolf Hitler ihre Stimme abgegeben haben. Es ist begreiflicherweise gerade in Deutschland die Frage zu untersuchen, ob dieses Ergebnis Ausdruck einer wirklich freien und unabhängigen Volksmeinung ist oder ob das Ergebnis unter Druck zustande gekommen bzw. gefälscht ist. Berücksichtigt man die Vorwürfe und Verdächtigungen, die von den notorischen Gegnern des Neuen Deutschland gegenüber der Hitler-Regierung immer wieder zum Ausdruck gekommen sind, so kann der Umstand, daß von keiner Seite in der Welt die Echtheit des Wahlergebnisses angezweifelt wird, geradezu als ein Achtungserfolg von der deutschen Regierung verbucht werden. Aber auch die Bedenken bezüglich der Freiheit der Abstimmung können ehrlicherweise nicht als stichhaltig angesehen werden. Wohl wird man zugeben müssen, daß der Umstand eines völligen Fehlens jeder Gegenpropaganda ein starker Bundesgenosse für die NSDAP. ist. Der ungeheure Aufwand an Propagandamitteln konnte bei diesen Verhältnissen ganz natürlicherweise nicht erfolglos bleiben. Daß in Deutschland bei einer solchen Abstimmung nicht nur der Verstand, sondern in mindest ebenso starkem Maße das Herz entscheidet, kann nicht geleugnet werden, und die Gesetze der Massenpsychose sind uneingeschränkt zur Anwendung gekommen. Aber das alles reicht beim besten Willen nicht aus, die Freiheit der Abstimmung zu bezweifeln. Wer in Deutschland auch nur in wenige Wahllokale einen Blick geworfen hat, hat überall feststellen können, daß der Wahlvorgang sich in keiner Weise gegenüber früheren Gelegenheiten geändert hat. Die Vermehrung der ungültigen wie der Nein-Stimmen zeigt, daß völlig gefahrlos für die eigene Existenz ein Teil der Bevölkerung der Regierung ihr Nein entgegengesetzt hat. Diese Stimmen beweisen, daß tatsächlich ohne Einschränkung von einer freien und geheimen Wahl gesprochen werden kann.

Man kann also die Zahlen so nehmen, wie sie sind und braucht um eines objektiven Urteils willen nicht an ihnen herumzuorakeln. Die knapp 40 Millionen, die Adolf Hitler für sich gewinnen konnte, stellen einen beispiellosen Erfolg in der Entwicklung dieses Staatsmannes dar. Man vergegenwärtige sich, daß es erst zwei Jahre her sind, daß Adolf Hitler zum erstenmal persönlich vor dem deutschen Volke kandidierte. Damals, im Jahre 1932, vermochte er als Gegner um die Präsidentschaft gegen Hindenburg im ersten Wahlgang nur 11, und im zweiten Wahlgang nur 13¼ Millionen Stimmen zu erringen. Zwei Jahre später hat er jetzt rund 40 Millionen Stimmen auf sich vereint. Selbst Hindenburg hat für sich nie mehr als 19¼ Millionen Stimmen erringen können. Man muß bei dieser Entwicklung vor allem berücksichtigen, daß es leicht ist, in Zeiten



Die ganze italienische Regierung nahm an den Manövern teil

An den diesjährigen italienischen Manövern nahmen auf Anordnung Mussolinis sämtliche Minister der Regierung teil. Auch die nicht mehr wehrdienstpflichtigen Minister hatten gebeten, sich an den Uebungen beteiligen zu dürfen. Mussolini selbst marschierte eine Zeitlang mit geschultertem Gewehr inmitten der Soldaten. Dieses Bild zeigt den italienischen König (links) im Gespräch mit Ministerpräsident Mussolini bei Beobachtung des Kampfverlaufs

der Opposition durch Versprechungen Stimmen zu gewinnen, es aber erfahrungsgemäß schwer ist, sie in der Regierung zu behalten. Adolf Hitler ist jetzt 1½ Jahre an der Regierung, und er und das deutsche Volk haben es in dieser Zeit wirklich nicht leicht gehabt. Die Rohstoff- und Devisenschwierigkeiten, die außenpolitischen Komplikationen und nicht zuletzt die inneren Nöte, wie sie bei der Röhm-Revolte zum Ausdruck kamen, sind ja nicht spurlos am deutschen Volke vorübergegangen. Trotzdem hat Adolf Hitler nahezu 40 Millionen Stimmen auf sich vereinigen können. Hier beweisen die Zahlen zweifellos mehr als einen vorübergehenden Rausch. Hier sind sie der Ausdruck eines festen Vertrauensverhältnisses. Daß die Zahlen der Volksabstimmung vom November vorigen Jahres nicht voll erreicht worden sind, beweist nicht das Gegenteil. Denn damals stand die rein außenpolitische Frage des Austritts Deutschlands aus dem Völkerbunde zur Abstimmung. Jeder, der damals Nein sagte, hatte damit gegen die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung gestimmt. Diesmal ist aber unter rein innerpolitischen Gesichtspunkten ein so gewaltiger Abstimmungserfolg erzielt worden.

Statisch betrachtet, kann der Satz „Hitler ist Deutschland" durch das Abstimmungsergebnis nicht widerlegt werden. Wie ist das Bild bei dynamischer Betrachtung, welche Kräfte machen sich bemerkbar und zeigen neben der NSDAP. Erfolgsaussichten? Betrachtet man die einzelnen Wahlkreise gesondert, so ergibt sich, daß in den Kreisen, die einst vor allem das Reservoir der Deutschnationalen, also der sogenannten Reaktion, bildeten, heute weit über dem Reichsdurchschnitt für Adolf Hitler gestimmt wurde. Ostpreußen, Potsdam, Frankfurt-Oder, Pommern, Schlesien und Mitteldeutschland, die Gegenden des Großgrundbesitzes, haben sich uneingeschränkt genau wie im November vorigen Jahres zu Hitler bekannt. Verloren dagegen, teilweise weit über das Durchschnittsmaß hinaus, haben Schleswig-Holstein, die Hansestädte, die Reichshauptstadt und eine Zahl katholischer Gegenden in Westdeutschland. Gerade dort, wo die Fragen des Katholizismus eine besondere Rolle spielen, ist nicht überall eine gleiche abnehmende Tendenz zu beobachten. Beispielsweise in Oberschlesien und in der Pfalz hat die Regierung Hitler, trotz der katholischen Struktur dieser Wahlkreise, einen Erfolg gehabt. Bei den übrigen Gebieten, die schlechter gewählt haben, liegt ein offensichtlicher Einfluß der Wirtschaftsnöte vor, denn am schlechtesten haben die Hansestädte gewählt, die unter der katastrophalen Folge der Entwicklung im Außenhandel leiden, oder die Städte, in denen sich, wie in Berlin, die Arbeitslosigkeit noch verhältnismäßig stark behaupten konnte.

Betrachtet man diese Zusammenhänge, so ergibt sich eins: Die Verschlechterung der Stimmen ist nicht zurückzuführen auf eine grundsätzliche Verneinung des neuen Staates, sondern das Stimmergebnis ist bedingt durch wirtschaftspolitische Erscheinungen. Der Rückgang kann also nicht als dauernde dynamische politische Kraft, sondern nur als Ausdruck der Tagesstimmung bewertet werden. Die Ergebnisse in den katholischen Gegenden zeigen darüber hinaus, daß bei kluger Politik die oppositionellen Kräfte der Konfessionen sich nicht zu entwickeln brauchen.

Zusammenfassend ergibt sich also das Bild einer tatsächlich geschlossenen Nation mit berechtigten Aussichten dafür, daß Adolf Hitler auch noch die Mehrzahl der Nein-Wähler gewinnen wird können. Von einer rückläufigen Bewegung im Nationalsozialismus kann nicht gesprochen werden. Der Stern Adolf Hitlers hat keinesfalls eine abschüssige Bahn angetreten. Hoffnungen auf einen Zerfall in Deutschland sind, wie in der jüngsten Vergangenheit, so auch in der Zukunft abwegig. Wer in Europa auf dem Standpunkt steht, daß der Friede des Kontinents von der Bereinigung des Verhältnisses zwischen Deutschland und seinen Nachbarstaaten abhängt, der wird in seine Berechnungen dieses Deutschland einsetzen müssen, wie es ist, nicht aber hoffen können, etwa mit einem anderen Deutschland in absehbarer Zeit ins Geschäft zu kommen.

*

Der Dank des Führers

Der Führer erläßt folgenden Aufruf an das deutsche Volk:

Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen, deutsche Volksgenossen!

Ein 15jähriger Kampf unserer Bewegung um die Macht in Deutschland hat mit dem gestrigen Tag seinen Abschluß gefunden. Angefangen von der obersten Spitze des Reiches über die gesamte Verwaltung bis zur Führung des letzten Ortes befindet sich das Deutsche Reich heute in der Hand der Nationalsozialistischen Partei. Dies ist der Lohn für eine unermeßliche Arbeit, für zahllose Opfer.

Ich danke allen denen, die gestern durch ihre Stimme mit beigetragen haben, die Einheit von Staat und Bewegung vor der ganzen Welt zu dokumentieren.

Meine und unser aller Aufgabe wird es sein, diese Einheit zu vertiefen und in einem ebenso genialen wie entschlossenen und beharrlichen Kampfe auch den letzten Rest unseres Volkes für die nationalsozialistische Idee und Lehre zu gewinnen.

Noch heute nacht sind die Entschlüsse für die Durchführung dieser Aktion gefaßt worden, sie selbst wird mit nationalsozialistischer Schnelligkeit und Gründlichkeit ablaufen.

Der Kampf um die Staatsgewalt ist mit dem heutigen Tage beendet.

Der Kampf um unser teures Volk aber nimmt seinen Fortgang. Das Ziel steht unverrückbar fest: Es muß und es wird der Tag kommen, an dem auch der letzte Deutsche das Symbol des Reiches als Bekenntnis in seinem Herzen trägt.

Berlin, 20. August 1934.

Adolf Hitler.

Politische Umschau

Schuschnigg bei Mussolini

Um Oesterreichs Autonomie

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg ist in Florenz eingetroffen. Zu seinem Empfang hatte sich Mussolini, der von einem Manöver aus dem nördlich von Florenz liegenden Hauptquartier Sparteria herbeigeeilt war, in Begleitung des Staatssekretärs im Außenministerium, Suvich, und zahlreichen Behördenvertretern eingefunden. Die Begrüßung zwischen Schuschnigg und Mussolini war sehr herzlich.

In der amtlichen Verlautbarung über die Unterredung heißt es, daß zwischen Mussolini und Schuschnigg zwei Besprechungen stattfanden, die fast drei Stunden dauerten und in deren Verlauf die die beiden Länder interessierenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen besprochen wurden. Es stellte sich

eine vollständige Uebereinstimmung in den Richtlinien und Methoden



Des neuen Bundeskanzlers Schuschnigg erster Besuch in Florenz

Rechts Bundeskanzler Schuschnigg und Mussolini. Dahinter Starace, der italienische Parteisekretär und Staatssekretär Suvich sowie Pressechef Ciano.

Der neue österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg stattete soeben in Florenz einen Besuch bei dem italienischen Ministerpräsidenten ab, dem man allergrößte Bedeutung beimißt.

heraus, welche die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des österreichischen Staats betreffen. Zu dieser Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit gehört auch die vollständige Autonomie. Sie stellt ein konkretes europäisches Interesse dar und ein förderndes Element zur Erhaltung der Ruhe im Donaubecken.

Die beiden Staatsmänner seien ferner, was die wirtschaftliche Frage betrifft, sich darin einig gewesen, daß der Geist der Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern weiter entwickelt werden soll.

Abstecher nach Nizza

Von Florenz begab sich Dr. Schuschnigg nach Nizza, angeblich lediglich als Privatmann. Ueber seine Besprechungen von Florenz befragt, erklärte er: „Wir haben den römischen Pakt ergänzt. In dem ausgegebenen Communiqué findet man die für unser Programm bestimmenden Erklärungen: Unabhängigkeit Oesterreichs und die Unantastbarkeit seines Gebietes." Schuschnigg bekräftigte, daß

die Frage der Habsburger

in Florenz überhaupt nicht angeschnitten worden sei. Sie sei nicht aktuell. Allerdings gebe es für Oesterreich eine rein innenpolitische Habsburger-Angelegenheit, nämlich die der Beschlagnahme des ehemaligen kaiserlichen Besitzes, die durch die Revolutionsgesetze beschlossen worden sei. Möglicherweise werde die österreichische Regierung nach dieser Richtung etwas unternehmen. Schuschnigg wiederholte, daß er die Politik von Dr. Dollfuß nach den Grundsätzen „Unabhängigkeit und Frieden" fortzusetzen gewillt sei. Eine Aeußerung über das Ergebnis des deutschen Volksentscheids lehnte er ab, da er sich nicht mit der deutschen Innenpolitik zu beschäftigen habe.



Die italienischen Truppen rücken vom Brenner ab

Die 75 000 italienischen Soldaten, die anläßlich der Ermordung des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Dollfuß und der Unruhen in Oesterreich an die italienisch-österreichische Grenze beordert worden waren, kehren auf Befehl der italienischen Regierung wieder in ihre Standorte zurück. Diese Aufnahme wurde auf der Strecke vom Brenner nach Meran gemacht

Vasallenstaat Oesterreich?

Englische Enthüllungen

Ueber das Ergebnis der Zusammenkunft zwischen Mussolini und Bundeskanzler Schuschnigg weiß die Londoner Zeitung „Daily Herald" zu berichten, in Florenz sei etwas geschaffen worden, was große Aehnlichkeit mit einem italienischen

Protektorat über Oesterreich

habe. Italien verpflichte sich nicht nur, Oesterreich gegen einen Angriff von außen her beizustehen, sondern auch alle Mittel anzuwenden, um den Sturz der jetzigen Diktatur in Oesterreich mit friedlichen Mitteln oder mit Gewalt zu verhindern. Falls die Regierung Schuschnigg von einer solchen Gefahr bedroht werde, dann verpflichte sich Italien, zu ihrer Unterstützung

italienische Truppen über die Grenze

zu schicken. Um den Schein zu wahren, würden diese Truppen offiziell unter österreichischen Befehl gestellt werden. Es verlaute, daß diese Vereinbarung in einem formell unterschriebenen Pakt enthalten sei. Die österreichische Regierung werde im Innern wie nach außen hin

völlig abhängig von der italienischen Unterstützung

sein. **Sie werde zu einer Vasallenregierung, deren Innen- und Außenpolitik von Rom kontrolliert werde.**

Verstimmung in Paris

Die Unterredung des österreichischen Bundeskanzlers Schuschnigg mit Mussolini findet in der Pariser Presse eine immer weniger herzliche Zustimmung. Man befürchtet vor allen Dingen, Mussolini könnte eine rein persönliche Politik betreiben und, ohne Frankreich und seine Freunde zu befragen, Oesterreich in eine Art Abhängigkeits-Verhältnis zu Italien bringen, das nicht nur Frankreich, sondern vor allem auch der Kleinen Entente und hier wiederum Südslawien sehr unangenehm werden könnte. Die Blätter halten deshalb auch nicht mit ihrer Meinung zurück. Das „Journal des Debats" schreibt u. a., es sei sehr gut, daß Italien eine entschlossene Haltung einnehme, aber ein Einzelvorgehen Italiens genüge nicht und könne im Gegenteil

sehr ärgerliche Auswirkungen

haben, wenn es einen zu persönlichen Charakter annehme. Man müsse vor allen Dingen vermeiden, daß ein Land sich den Anschein gebe, als wolle es eine Art Protektorat einrichten und Oesterreich mit Albanien gleichstellen. Für die Rettung Oesterreichs gebe es nur die Möglichkeit eines engen Zusammenschlusses und nicht eine Zersplitterung der friedliebenden Mächte. Wenn man diese Absichten unterstütze, so wie es häufig von Rom aus geschehe, so gieße man nur Wasser auf die Mühlen. Gerade dies aber sei

ein dunkler Punkt der italienischen Politik.

Es sei sehr schön, die österreichische Unabhängigkeit zu erklären, man müsse dazu aber auch das richtige Mittel finden und eine Verständigung zwischen Italien, Frankreich und der Kleinen Entente anstreben, ohne eine zu persönliche Politik zu betreiben.

1079 Schutzhäftlinge entlassen

Eine großzügige Aktion

Auf Anordnung des Ministerpräsidenten Göring ist in Ausführung des Willens des Führers und Reichskanzlers die Nachprüfung aller Schutzhaftfälle sofort in Angriff genommen worden. Die Untersuchung ist hinsichtlich derjenigen Maßnahmen, die aus Anlaß der Ereignisse des 30. Juni 1934 ergriffen werden mußten, bereits beendet. Es ergibt sich folgendes Bild:

Anläßlich der Röhmrevolte mußten im Interesse der Staatssicherheit insgesamt 1124 Personen vorläufig in Schutzhaft genommen werden. Auf Grund der angestellten Nachprüfungen sind **1079 Personen in Freiheit gesetzt worden.** Es befinden sich also zurzeit **im Zusammenhang mit der Röhmrevolte nur noch 45 Personen in Schutzhaft, die am schwersten belastet sind** und hinsichtlich deren die Ermittlungen noch fortgesetzt werden müssen. Im übrigen ist die Aktion vom 30. Juni 1934 nunmehr abgeschlossen.

Die Nachprüfung der sonstigen Schutzhaftfälle wird fortgesetzt. Noch im Laufe dieses Monats wird eine weitere beträchtliche Zahl von Schutzhäftlingen in Verfolg der Gnadenbotschaft des Führers und Reichskanzlers entlassen werden.

Französische Gedenkfeier in Lothringen

Der Kriegsminister: Frankreichs Armee auf alle Eventualitäten vorbereitet

Im Verlauf der in großem Stil begangenen Erinnerungsfeier der Schlacht von Lothringen im August 1914 erstattete General Castelnau vor dem Denkmal in der Nähe von Charmes den Bericht über jene Augusttage, in denen der Vorstoß der Armeegruppe des bayerischen Kronprinzen bei Nancy zum Stillstand gelangte. Der Präsident der Republik, der selbst Lothringer ist, bezeichnete in seiner Ansprache Lothringen als den jahrhundertealten Schild Frankreichs „gegen die Anstürme des Eindringlings". Wie Frankreich als Vorkämpfer für Recht und Gerechtigkeit im Kriege die Völker um sich sammelte, so vermöge es heute eine ebenso wichtige Rolle für die Organisierung und Aufrechterhaltung des Friedens zu spielen. Der Präsident knüpfte an diesen Gedanken einen entschiedenen Appell an die innere Einigkeit der Franzosen.

Kriegsminister Marschall Petain schilderte u. a. die Festigkeit der heutigen französischen Ostgrenze. Das Schlachtfeld, das für die erste Operation am günstigsten sei, sei bereits gewählt.

Eine Linie von Befestigungen ziehe sich der Grenze entlang.

Um jede Ueberraschung zu vermeiden, werde die **Ausstattung dieser Befestigungen mit ständigen Besatzungen vorbereitet.** Die französische Armee könnte im Vertrauen auf ihre Kraft den Unternehmungen eines Angreifers ruhig entgegensehen und die notwendigen Gegenmaßnahmen ins Auge fassen. Dieser letzte Hinweis trifft sich mit der Rede des General Castelnaus, die er in Nancy hielt und in der er die Notwendigkeit des Offensivgeistes in der Truppe hervorhob, da der Gegenangriff oft die beste Verteidigung sei.

Gefälschte Enthüllungen

Düsterberg lebt

Die Herausgabe von Dementis ist eine Angelegenheit amtlicher Stellen. Gelegentlich tauchen aber Nachrichten so sensationeller Art auf, die es dem objektiven Berichterstatter zur Pflicht machen, selbst den Dingen nachzugehen. Das gilt besonders für den in einigen nichtdeutschen Blättern aufgetauchten „Kruse-Brief", in dem ein angeblicher Bursche von Röhm **Enthüllungen über den Reichstagsbrand** macht, und für die Nachrichten von dem Tode des früheren Stahlhelmführers Düsterberg.

In dem offenen Brief des angeblichen SA-Mannes Kruse an den Reichspräsidenten von Hindenburg gibt der Briefschreiber an, daß Dr. Goebbels und Göring die Anstifter des Reichstagsbrandes gewesen, und daß der Briefschreiber mit van der Lubbe und 11 Angehörigen der SA zur Brandlegung beauftragt worden seien und diese auch durchgeführt hätten. Der Briefschreiber, der als Namen

„Ernst Kruse, SA-Mann Nr. 134 522"

angibt und dem Stabe Röhm als sein persönlicher Diener zugeteilt gewesen sein will, behauptet ferner, die Akten hierüber zu besitzen.

Nach unseren Ermittlungen können wir feststellen, daß dem ehemaligen Stabe Röhm kein SA-Mann „Ernst Kruse" angehört hat und daß auch ein Diener dieses Namens bei dem ehemaligen Stabschef Röhm nicht angestellt war. Ferner ist die Angabe des „Kruse", er habe die SA-Nr. 134 522 gehabt, falsch. Die SA-Männer besitzen lediglich Ausweise, die innerhalb ihrer Standarte numeriert sind und daher im Höchstfalle eine vierstellige Zahl tragen können. In diesen Ausweisen ist außerdem die Parteimitgliedsnummer vermerkt. Auch um diese kann es sich jedoch bei „Ernst Kruse" nicht handeln, da die Parteinummer 134 522 ein Mechaniker Kurt H. trägt.

Schon aus diesen Umständen läßt sich der Brief als Fälschung erkennen. Aber

auch die Nachrichten über Düsterbergs Tod sind falsch.

Richtig ist, daß er vorübergehend verhaftet worden war. Nach Prüfung des vorliegenden Materials ist der frühere Stahlhelmführer aber wieder aus der Haft entlassen worden und befindet sich in voller Freiheit. Er hält sich wieder in seiner mitteldeutschen Heimat auf.

Verschärfung des Konflikts im Fernen Osten

Sowjetrussische Protestnote in Tokio überreicht

Der Konflikt zwischen Rußland und Japan um die chinesische Ostbahn nimmt immer schärfere Formen an. Er findet seinen stärksten Ausdruck in der Note, die die Moskauer Regierung in Tokio überreichen ließ. Die Formulierungen dieser Note an den japanischen Außenminister sind sehr scharf gehalten. Zwar begnügt sich die russische Regierung mit einem Protest, es wird aber der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die japanische Regierung aus den Feststellungen der russischen Note die entsprechenden Konsequenzen ziehen werde. Die Vorgänge in Fern-Ost verdienen danach immer aufmerksamere Beachtung.

In der Protestnote heißt es:

Am 12., 13. und 14. August wurden auf der östlichen Strecke der Ostchina-Bahn 19 Bahnbeamte, russische Staatsangehörige, verhaftet. Um diese gesetzwidrigen und grundlosen Verhaftungen zu rechtfertigen, werden die verhafteten Beamten beschuldigt, Ueberfälle auf japanische Militärmissionen und Eisenbahnzüge, Eisenbahnkatastrophen und Beraubungen sowie Mordanschläge und Entführungen von Beamten und deren Familienmitgliedern organisiert zu haben. **Diese Beschuldigungen werden**

unterstützt durch das japanische Kriegsministerium und durch Vertreter des japanischen Außenministeriums.

Abgesehen von den Verhaftungen und von der sinnlosen Beschuldigung der Verhafteten haben die japanisch-mandschurischen Behörden Beschuldigungen ausgesprochen gegen offizielle Behörden und Vertretungen der Sowjetunion in der Mandschurei.

Die Sowjetregierung betrachtet alle diese Maßnahmen, die tatsächlich die mandschurisch-japanisch-russischen Besprechungen über den Verkauf der Bahn von mandschurisch-japanischer Seite sabotieren, als eine Störung der Arbeit der Bahn und als

eine grobe Verletzung der Vertragsrechte

der Sowjetunion an der Ostchinabahn. Die japanische Regierung wird zugeben, daß die letzten Ausschreitungen auf der Ostchinabahn, die sich immer mehr verstärken, von den aggressiven Bestrebungen bestimmter japanischer Kreise zeugen. Die Sowjetregierung ist überzeugt, daß die oben erwähnten Maßnahmen den mandschurischen Behörden und der mandschurischen Regierung zuzuschreiben sind, und hat mich beauftragt, Ihnen, Herr Minister, einen Protest zu überreichen. Die Sowjetregierung nimmt an, daß die japanische Regierung die entsprechenden Schlüsse daraus ziehen wird.

Gleichzeitig kommt aus Charbin die Nachricht, daß

wiederum 65 sowjetrussische Angestellte der nordmandschurischen Eisenbahn verhaftet

worden seien. Gegen sie wird ebenfalls die Beschuldigung erhoben, bei den letzten zahlreichen Bahnüberfällen mit den eigentlichen Tätern zusammengearbeitet zu haben. Aus Schanghai wird gemeldet, daß 100 Km. südöstlich von Charbin

ein japanischer Truppentransportzug zum Entgleisen gebracht

worden ist. Lokomotive und vier Wagen stürzten die Böschung hinab, **die Zahl der Opfer des Anschlages ist zwar noch nicht genau bekannt, sie wird aber als sehr groß angesehen.** Eine weitere Nachricht aus Charbin meldet, daß eine Räuberbande an der Hauptbahn von Mukden nach Korea ein von Koreanern bewohntes Dorf überfiel und fast **alle Dorfbewohner niedermetzelte.**

Militärische Maßnahmen Japans!

Nach allerdings unbestätigten Berichten soll Japan die Absicht haben, **30 Kriegsschiffe** nach Dairen und **70 Bombenflugzeuge nach Charbin** zu entsenden. Von der japanischen Vertretung in Schanghai wird die Entsendung der Kriegsschiffe und Bombenflugzeuge nicht in Abrede gestellt, doch hinzugefügt, daß es sich möglicherweise um Maßnahmen für die bevorstehenden kombinierten Land-, Luft- und See-Manöver handle. **Weder Rußland noch Japan seien zum Krieg bereit.**

Ein weiterer, ebenfalls unbestätigter Bericht besagt, daß das amerikanische Flaggschiff „Augusta" mit zwei Zerstörern auf plötzlichen Befehl von Tsingtau nach Dairen in See gegangen sei.

Flottenfestung Cherbourg

Stützpunkt für Aermelkanal und Nordsee

Nach dem Besuch des französischen Kriegsmarineministers Piétri in Cherbourg wird eine bedeutende Umgestaltung des Hafens als Flottenstützpunkt vorgenommen. Man will große Seestreitkräfte in Cherbourg zusammenziehen, um die Hafenstadt zum bedeutendsten Sicherheitsfaktor für den Aermelkanal und die Nordsee im Kriegsfalle zu machen. Im November werden verschiedene Einheiten, die augenblicklich in den Mittelmeerhäfen Toulon und Bizerta liegen, nach Brest überführt und zum Teil von dort nach Cherbourg weitergeleitet. Das Cherbourger Marinearsenal, das sich nach dem Kriege mit Unterseebootsbauten beschäftigte, soll neu organisiert und in Zukunft für die Reparatur von Kriegsschiffen aller Gattungen Verwendung finden. Die Hafenanlagen werden entsprechend dem Zuwachs der Flotte ausgebaut. Man will vor allem einen neuen großen Kai anlegen, für den 20 Millionen Franken Unkosten vorgesehen sind.



Die Störche ziehen

Zum letzten Male blicken sie von ihrem Nest ins Land hinein, um dann die Reise nach dem Süden anzutreten

Zu frühe Mauser der Hühner

Durchaus keine Seltenheit ist es, wenn die Hühner bereits im Juli in die Mauser eintreten. Anfang August laufen sie dann schon nackt herum. Regelrecht mausern sie erst September-Oktober. Die vorzeitige Mauser kann sowohl bei Hennen als auch bei Hähnen beobachtet werden. Selbstverständlich stellen die Hühner in der Mauser die Legetätigkeit ein. In Hühnerhaltungen ohne Kontrolle sagt man: „Die Hühner legen nicht, sie sind zu fett und müssen geschlachtet werden." Diese Auffassung wird in vielen Fällen zutreffen nebenbei gibt es vielfach Irrtümer. Sehr viele Hühner mausern vorzeitig, weil sie im Herbst und Winter mit dem Legen durchgehalten und es im Frühjahr noch flotter fortgesetzt haben. Die Ruhepause, welche das Huhn haben muß, tritt früher ein als bei den anderen Hühnern, welche in der kälteren Jahreszeit wenig, vielleicht gar nicht gelegt und auch im Frühjahr sich damit noch Zeit genommen haben. Die Mauser ist nun einmal die Ruhepause für den erschöpften Organismus, weil ein gleichzeitiges Legen und Mausern es noch immer nicht gibt, wenn auch noch so viele Züchter sich darum eifrig bemühen. Der Federwechsel beansprucht viele Körperkraft, und der tierische Körper kann diesen beiden Anforderungen nicht gerecht werden. Bei einer kleinen Hühnerschar wird eine Züchterin (oder auch Züchter) ihre Hennen genau kennen, sie wird wissen, ob sie fleißig und vor allem auch lange genug gelegt haben. Man wird auch genau wissen, welche von den vorzeitig mausernden Hennen zu behalten oder zu schlachten sind. Sind die Tiere aber in ihren Leistungen nicht bekannt, so müssen sie nun in die Hand genommen werden. Durch Befühlen und auch Abwiegen ist zu prüfen, ob sie zu schwer oder zu fett geworden sind. Um ganz sicher zu Werke zu gehen, wiege man zu Vergleichszwecken Hennen derselben Gattung, die aber noch legen und nicht mausern. Über das Alter der Hennen muß der Fußring oder aber die Flügelmarke Auskunft geben. Diese Kennzeichnung gehört nun einmal zu einer ersprießlichen Hühnerzucht, wenn sie eine Einnahmequelle bilden soll und dürfte auch in den bäuerlichen Hühnerhaltungen nicht fehlen.

Zu früh mausernde Hähne gibt es bei allen schwereren Rassen. Das „Temperament" — die Lust zum Treten — läßt zeitig nach und sie setzen dann zu viel Fett an.

Kytzia, Chelm.

Der Milchreichtum einer säugenden Sau

Man hat noch nicht gehört, daß eine Bäuerin oder gar ein Bauer eine säugende Sau gemolken hätten, um zu erfahren, welche Milchmengen ein solches Tier liefert. Die Arbeit kann auch niemand von Schweinezüchtern verlangen. Denn neben dieser Zucht haben sie andere Tätigkeiten zu verrichten, welche sie voll und ganz in Anspruch nehmen. Es genügt ihnen, wenn sie an den Ferkeln die Milchleistung des Zuchttieres erkennen; denn sehen sie gut aus und wachsen sie rasch dabei, so weiß man, daß die Sau viel Milch hat. Entwickelt sich aber der Wurf schlecht, so weiß man, daß es bei dem Muttertier nur wenige Milch geben muß.

Die Wissenschaft stellte jedoch fest, welche Milchmengen eine säugende Sau haben muß. Diese Feststellung ergab, daß sich diese Milchleistung im Verhältnis zum Körpergewicht ebenso hoch stellt, ja noch höher, als durchschnittlich bei einer Milchkuh. Bei einem Lebendgewicht von 150 Kilogramm und einer größeren Ferkelzahl kann man eine tägliche Menge von 7 bis 8 Litern und darüber annehmen. Demnach müßte eine Kuh von dreimal höherem Gewicht, also von 450 Kilogramm 21 bis 24 Liter täglich geben. Ein Tier mit diesem Gewicht ist aber nur eine leichte Kuh; von einer Kuh schwereren Schlages erwartet man dagegen ein Durchschnittsgewicht von 600 Kilogramm. Dementsprechend müßte sich auch der Milchertrag erhöhen. Man ist aber auch bei einer 12 Zentner schweren Kuh mit einer Milchleistung von 24 Litern zufrieden. Es muß aber noch hervorgehoben werden, daß die Milch der Schweine an Eiweiß wie auch an Fett reicher ist als Kuhmilch. Sauenmilch ist nicht so dünn wie Kuhmilch.

Deshalb verlangt die große Milchproduktion der säugenden Sau bei der Haltung und Fütterung viel Beachtung, die in den Bauernwirtschaften mitunter fehlt. Die Zuchtsäue werden gar oft zu dürftig ernährt und magern infolge unzureichenden Futters und starker Inanspruchnahme zu stark ab. Die Tiere sind meist nur wandelnde Schweineruinen. Wenn eine Sau eine starke Ferkelzahl ernähren soll, muß sie reichlich und kräftig gefüttert werden. Nach dem Absetzen der Ferkel muß sie umgekehrt sehr mäßig gefüttert werden, damit die Milch bald zum Versiegen gebracht wird. Eine Sau, welche sämtliche Ferkel tot geboren hat, oder von der die Ferkel nach der Geburt bald eingegangen sind, leidet bei ihrem Milchdrang große Not. Sie muß ebenfalls mäßig ernährt werden und ist pfleglich zu behandeln. Bei einem solchen Tiere ist immer die Gefahr des Milchfiebers vorhanden, an welchem das Tier leicht eingehen kann. Oder aber tritt als Folge der großen Milchstauung gänzliches oder teilweises Verhärten des Euters auf. Eine solche Sau ist für eine weitere Zucht untauglich.

Kytzia, Chelm.

Schlachthausabfälle

In grösseren Schlachthäusern gibt es viele Abfälle an Eingeweiden, ungeborenen Ferkeln und Kälbern und Blut, welche mit dem Inhalt entleerter Magen der Wiederkäuer einen Ballast des betreffenden Schlachthofes bilden. Diese Schlachtstätten sehen es gern, wenn ihre damit gefüllten Gruben entleert werden, und alle diese Abfälle finden unter den Landwirten der nächsten Umgebung genügende Liebhaber, obwohl das Aufladen sowie die Abfuhr derselben recht mühsam sind. Man verspricht sich davon im Acker einen guten Erfolg. Das stimmt auch, leider ist er zu einseitig; denn Fleisch und Blut bestehen hauptsächlich aus Eiweiss, aus welchem sich nur Stickstoff bildet. Bei einer einseitigen Stickstoffdüngung entwickelt sich lediglich Blattwuchs, während der Fruchtansatz nur mässig ist. Ausserdem werden die Pflanzen von blosser Stickstoffdüngung zu weich. Halmfrüchte neigen stark zum Lagern. Am besten ist der Nachteil dieser einseitigen Düngung an Obstbäumen wahrzunehmen. Sie bekommen davon grosse und breite Laubkronen, tragen aber nur wenige oder gar keine Früchte. Stamm und Aeste bekommen zu leicht schwammige Gebilde.

Die Abfälle bewähren sich als Dünger am besten, wenn sie kompostiert werden; denn auch der Mageninhalt der Rinder ist zu reich an Gerbsäure, welche den Acker zu versauern hilft. Auf dem Komposthaufen werden sie mit der Komposterde verarbeitet. Dem Gemenge wird auch stets Kalk beigemischt, welcher die Zersetzung der Fleisch- und Blutteile beschleunigt und die Säure der Mageninhalte aufsaugt. In einem Komposthaufen sind alle Stoffe, welche eine Pflanze zu ihrem Aufbau braucht, enthalten, und diese Komposterde liefert eine nützliche Volldüngung.

Schlachthofabfälle können verseucht sein, deshalb müssen die Komposthaufen so gelegen sein, dass besonders die Schweine zu ihnen keinen Zutritt haben, um sich darauf nicht anzustecken. Ein Nachteil dieser Kompostierung liegt auch darin, dass man auf den Erfolg dieser Düngung längere Zeit warten muss. a.

Weichfutter bei der Hühnerfütterung

Es gibt Züchter, die von dem Weichfutter im Hühnerstalle keine gute Meinung haben. Sie betrachten es als ein wertloses Ballastfutter. Die Tiere denken darüber anders; denn sie können diese Mahlzeit kaum erwarten. Mit sichtlicher Freude umlagern sie den Futtertrog, den sie erst nach dem Zusammenlesen sämtlicher Krümchen verlassen. Deshalb muss das Weichfutter für diese Tiere eine wertvolle Zugabe bilden. Natürlich muss dieses Futter genügende Nährstoffe enthalten, auch muss es schmackhaft zubereitet sein. Schon die Zubereitung desselben bürgt für einen guten Geschmack; denn alles darin muss sorgfältig zerdrückt und durchgemengt werden. Die weniger wertvollen Kartoffeln kommen dabei zu grosser Geltung, denn in dieselben lassen sich verschiedene Futtermittel einmischen, welche sonst die Hühner nicht aufnehmen könnten. Weizenkleie, Hafer- oder Gerstenschrot, Magermilch, etwas Phosphorkalk, spielen hierbei die Hauptrolle. In dieser Zubereitung bildet das Weichfutter nicht allein Kropffüllung, sondern es ernährt. Die Getreidepreise sind schon angezogen und werden voraussichtlich im Preise noch steigen. Die überwiegende Körnerfütterung könnte die Haltung bis zur Unrentabilität verteuern. Deshalb wird man in der Zeit hoher Getreidepreise stärker auf das Weichfutter zurückgreifen müssen, weil es durch den Kartoffelzusatz billiger ist. Die besondere Vorliebe der Tiere für dieses Futter ist hauptsächlich auf seine leichte Verdaulichkeit zurückzuführen, die von ihnen gegenüber dem Hartfutter so angenehm empfunden wird. Die Tiere finden in demselben auch eine ihnen genehme Abwechslung. Verabreicht wird dasselbe am besten zu Mittag. Die Futtertröge müssen aber stets sauber gehalten werden. Sie müssen öfters ausgekalkt und dem Sonnenlicht ausgesetzt werden.

Kytzia, Chelm.

Die Honigablagerung

Die Ablagerung findet in der Regel weit vom Flugloch statt, bei Ständerbeuten über dem Brutstand in halben Kränzen, bei Lagerbeuten seitwärts oder rückwärts des Brutlagers. Das zu wissen ist nötig, wenn man im Herbst die Honigvorräte feststellen will. Das Nachzählen der noch im Stock vorhandenen Waben genügt nicht, sie müssen auch angesehen werden; denn sonst kann der Honigvorrat für den Winter zu knapp ausfallen und das betreffende Volk muss verhungern. a.

Wurzelstrünke im Acker

Alle Kohlarten und auch der Mais zeichnen sich durch ein starkes Wurzelvermögen aus. Diese Strünke soll man nicht unterpflügen, da sie mehrere Jahre brauchen, um zu verwesen. Bei jeder Ackerbestellung werden sie von der

Egge immer nach oben gebracht. Im Acker bilden sie Schlupfwinkel für die verschiedenartigsten Schädlinge, welche sich darin auch stark vermehren können.

Am besten ist es, den Acker von diesen lästigen Ueberresten sofort zu reinigen. Zu diesem Zwecke kann man die Kartoffelrodemaschine gut benutzen. Diese bringt die Strünke sämtlich heraus, die nachher mit der Egge zusammengezogen und abgefahren werden können. Der Acker ist dann auch so gut wie geschält, damit werden auch alle Unkräuter vernichtet. Gewiss benötigen diese Arbeiten einen gewissen Zeitaufwand, der aber durch die späteren leichteren und besseren Gerätearbeiten reichlich aufgewogen wird.

Alle die zusammengefahrenen Strünke gehören nicht auf den Komposthaufen, weil er durch dieselben in einen Seuchen- oder Schädlingsherd verwandelt werden kann. Sie eignen sich am besten zum Verbrennen oder zum Zuschütten einer Sand- oder Lehmgrube.

Kytzia, Chelm.

Denkspruch

Die Anlage zum Charakter, d. h. zum Handeln nach festen Grundsätzen, ist dem Menschen angeboren, jedoch der Charakter selbst nicht. Er ist seiner wahren Wesenheit nach Produkt der Erziehung und des eigenen Nachdenkens.

I. P. Eckermann.

Die Wiesen als Gelegenheitsweiden

Die vielen Niederschläge, die wir in diesem Jahre, besonders in der letzten Zeit, hatten, werden ein nochmaliges Begrünen der Wiesen begünstigen. In diesem Zustande werden sie eine ergiebige Gelegenheitsweide bilden, die möglichst lange ausgenutzt werden muss. Eine Beweidung der Wiesen durch Rinder erweist sich durchaus nicht als schädlich, im Gegenteil, sie ist für dieselben nützlich. Es werden dadurch die Unkräuter bekämpft. Dieselben lieben einen lockeren Boden; die Gräser, hauptsächlich die wertvollen Untergräser, haben dagegen gern einen festen Boden. Durch einen längeren Weidegang wird eine Wiesenfläche genügend festgetreten, so dass sich im nächsten Jahre darauf gutes Untergras entwickeln kann. Natürlich dürfen die Wiesen kein Sumpfgelände bilden, in welchem die Tiere tief einsinken. Es entstehen darauf unzählige Löcher, in welchen sich grössere Wassermengen stauen und durch welches die Wiese versauert wird. Solche Wiesen bilden auch keine Weide für Rinder, weil darauf noch Schilf, Binsen und auch der Schachteihalm vorkommen, alles Pflanzen, die von Rindern gemieden werden. Zum Abweiden solcher Flächen eignen sich nur die Schafe, weil sie alle Hartgräser und auch den Schachtelhalm gern annehmen und eine weiche Wiese wohl festtreten, ohne die lästigen Hufspuren darin zu hinterlassen.

a.

Wald- oder Monatserdbeeren

Diese Erdbeersorte gehört auch in den Garten. Sie zeichnet sich durch ein köstliches, kräftiges Aroma aus, eignet sich vorzüglich zum Rohessen wie zur Milch oder zur Bowle. Um die Nachfrage nach dieser Fruchtgattung braucht man nicht besorgt zu sein. Ihr grosser Vorteil liegt hauptsächlich darin, dass sie eine erstaunliche Fruchtbarkeit entwickelt. Sie erstreckt sich auf den ganzen Sommer bis in den Spätherbst hinein. Diese Erdbeerenart treibt keine Ranken, dagegen bildet sie stärkere Büsche, die aus vielen Einzelpflanzen bestehen. Zur Einrichtung einer neuen Anlage können diese nach dem Herausheben aus dem Boden zerteilt und zur Neupflanzung verwendet werden. Eine zweite Art der Fortpflanzung besteht darin, dass man reife Früchte in die Erde legt, aus welchen dann neue Pflänzchen aufgehen. Auch kann man reife Früchte zwischen zwei Glasscheiben plattdrücken, um sie dem Sonnenlicht auszusetzen. Nachdem das saftige Fleisch vertrocknet ist, kann der auf diesem Wege gewonnene Samen ausgesät werden. Die beiden letztgenannten Fortpflanzungsmethoden sind am besten in Napfkulturen durchzuführen, aus welchen die jungen Pflänzchen nachträglich ins Freiland ausgesetzt werden.

Kytzia, Chelm.

Mast der Jungenten

Jungenten sollen Körnerfutter in möglichst gut aufgequollenem Zustande erhalten, welches ihnen dazu in einem tiefen Futtertrog vorzusetzen ist. Weichfutter als Grundfutter, bestehend aus gekochten Kartoffeln, Kleie, unter Zusatz irgendeines Fleischabfalles begünstigt die Mast. Mahlzeiten von Hartkörnern sollen immer jeden zweiten Tag verabfolgt werden, um den Fleischgeschmack nicht zu beeinträchtigen. Für die Nacht verlangen Mastenten ein trockenes, weiches Lager. Beim Fangen der Enten ist das Zufassen an den Läufen oder auch an den Flügeln zu verwerfen, weil es dabei Verrenkungen geben kann, durch welche die Mast gestört wird. Enten soll man locker um den Hals fassen. Desgleichen soll man Stallungen von Mastenten nicht mit Licht betreten, denn sie werden ängstlich und stark erregt, wodurch die Mast gleichfalls geschädigt wird.

a.

Zur Vorbereitung der Einwinterung

Die zur Einwinterung kommenden Völker müssen eine junge, recht fruchtbare Königin haben. Sie müssen volkreich sein und müssen sechs Ganzrähmchen besetzt halten. Der Bau darf nicht zu alt sein, d. h. es dürfen sich darin keine tiefschwarzen Waben befinden. Andererseits darf er auch nicht aus Waben bestehen, in denen noch nicht geläutert wurde. Der Bau darf nicht zu viel Drohnenzellen enthalten, wobei aber nicht gesagt sein soll, dass er gänzlich drohnenwachsrein sein soll. Instinktiv verlangt ein Volk im Frühjahr Drohnenzuwachs im Brutraum. Die Waben dürfen nicht zu viel verdeckelten Honig enthalten, denn auf diesen sitzen die Bienen zu kalt. Am besten ist es, wenn jede Wabe eine gute Handbreite Honig enthält. Das einzuwinternde Volk muss mit genügenden Futtervorräten versehen sein, dazu gehören bis 24 Pfund. Das Fehlquantum wird durch Einfütterung von Zucker ersetzt. Diese kann bis Ende September fortgesetzt werden.

a.

Entwöhnung der Jungkaninchen von der Mutter

Man soll die jungen Tiere nicht in einen anderen Stall umsetzen, man belasse sie in dem Stalle, in dem sie geboren wurden. Dagegen entferne man die Mutterhäsin. Dann überstehen die Jungtiere diese Trennung leicht, sie fressen das vorgesetzte Futter weiter, weil sie an den Stall gewöhnt sind. Bei einer Umstallung müssen sie sich an die neue Umgebung erst gewöhnen und fressen mehrere Tage wenig oder gar nicht. Darunter leidet natürlich der Entwicklungs- sowie der Gesundheitszustand der Tiere ganz erheblich. Während der ersten drei Trennungstage wird die Mutterhäsin nachts in den Jungtierstall gesetzt, um sie auch vor Schaden zu bewahren; denn ein plötzliches Absetzen würde ihr einen solchen durch eine Euterentzündung beifügen.

a.

Nachbehandlung von Konserven

Es kommt des öfteren vor, dass sich in den verschlossenen Gläsern Schimmel bildet, bei Fleisch weniger, mehr dagegen bei Obst, Marmeladen und Gemüse. Diese Erscheinung ist ein Beweis dafür, dass die Erhitzung nicht ausreichend war, um die Schimmelkeime vollständig zu vernichten. Bei der Wahrnehmung von Schimmel prüfe man stets die Verschlüsse, ob sie genügend fest sind. Ist dies der Fall, so beobachte man die Schimmelflecke durch eine kurze Zeit hindurch. Behalten diese ihre ursprüngliche Grösse, so lässt man das Glas ruhig verschlossen. Wird es später zum Verbrauch des Inhalts geöffnet, so nehme man den Schimmelfleck weg. Man wird dabei feststellen können, dass er keinen unangenehmen Geschmack auf den Inhalt übertragen hat. Wächst aber der Fleck stark, so muss das Glas geöffnet werden. Man nehme darauf den Schimmel weg und sterilisiere aufs neue.

a.

Die Melde auf Rübenäckern

Sie ist ein häufiges und dazu schwer zu vertilgendes Unkraut. Auf einem Rübenacker ergeht es demselben besonders gut, weil es hier die besten Lebensbedingungen vorfindet. Die Melde liebt das Kali, welches den Rüben stets reichlich gegeben werden muss. Sie tritt deshalb auf dem Acker der Rüben als Nahrungskonkurrentin von diesen auf und ist daher schädlich. Dieses Unkraut leidet auch unter dem Befall verschiedener Schädlinge, welche alsdann gern auf die Rüben hinüberwandern, wie der schädliche Schildkäfer, welcher die Blätter derselben zernagt.

Solange die Hackarbeiten bei den Rüben andauern, wird dieses Unkraut durch diese vernichtet. Aber auch nach der Einstellung tritt das Unkraut immer wieder auf, und dank der grossen Wachstumsfreudigkeit kommt es stets schnell hoch. Ein Ausziehen ist nicht gut möglich, weil das Wurzelvermögen zu stark entwickelt ist und dabei die Rübenpflanzen angehoben werden könnten. Es empfiehlt sich daher, das Unkraut niedrig am Boden mit der Sichel abzuschneiden. Ausgezogene wie auch abgeschnittene Meldepflanzen haben ein sehr zähes Leben; deshalb darf man sie auf dem Boden des Rübenfeldes nicht liegen lassen, weil sie teilweise festwurzeln und gleich weiterwuchern.

Mit dem gleichen Eifer muss dieses lästige Unkraut auf jedem anderen Felde bekämpft werden, um schon das Aussamen zu verhindern.

a.

Notierungen

der Kattowitzer Getreidebörse vom 24. 8. 1934

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

		zł
1.	Roggen	17.25—17.50
2.	Weizen, einheitlich	21.50—22.50
3.	Sammelweizen	20.50—21.50
4.	Hafer, einheitlich	15.50—16.50
5.	Hafer, gesammelt	14.50—15.50
6.	Graupengerste	18.00—19.00
7.	Braugerste	—.—
8.	Weizenschale	12.50—13.00
9.	Roggenkleie	12.00—13.00
10.	Wiesenheu	8.00— 9.00
11.	Kleeheu	9.50—10.00
12.	Wicke	—.—
13.	Peluschken	—.—

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 20. 8. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

		gr
	A. Bullen:	
1.	Vollfleischige v. höchstem Schlachtwert	60—70
2.	Jüngere, vollfleischige	53—59
3.	Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	45—52
4.	Schlecht ernährte	—.—
	B. Kalbinnen und Kühe:	
1.	Gemästete, vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	68—74
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	66—74
3.	Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	58—65
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	50—57
	C. Kälber:	
1.	Die besten gemästeten	70—81
2.	Mittelmäßig gemästete	66—69
3.	Wenig gemästete	56—65
	D. Schweine:	
1.	Mastschweine über 150 kg	91—100
2.	Vollfleischige von 120—150 kg	81—90
3.	Vollfleischige von 100—120 kg	72—80
4.	Vollfleischige von 80—100 kg	66—70

Auftrieb normal, Markt belebt, Tendenz erhaltend.

Die Kette der Ahnen

Roman von J. Schneider-Foerstl.

Er war im September geboren.

In den Gärten blühten Tausendgüldenkraut und vielhundertfarbige Astern. Fackeln und Lichter gingen in den frühen Nächten über die Ebene und erloschen in dämmernden Schlünden. Zagend vor Sehnsucht kam aus den Tälern der Klang eines Hornes.

„Ich habe so schwer geträumt," sagte Sabine Lente aus den spitzenbesetzten Kissen ihres Wochenbettes und hielt die Finger der Schwiegermutter umklammert. „Ich habe dem Heiligen, der in der Kapelle steht, Blumen und Früchte in die steinernen Hände gelegt. Und die Vögel des Himmels kamen und fraßen sie. Es ist schrecklich, solche Träume zu haben."

„Träume sind Schäume, Sabine."

Das blonde Haar der jungen Mutter begann in feuchtem Glanze zu schimmern. Sie wühlte die Finger in die mohnrote Decke und sprach weiter: „Raben sah ich und Stare und Schatten, die plötzlich über Hügel und Wälder fielen. Ich sah Wiesen voll Herbstzeitlosen und fallenden Blättern, die sich über einem Grabe türmten. Mutter, gib mir das Kind an die Seite, daß meine Träume lichter werden!"

Frau Gertraud Lente hob den Kleinen aus dem Wagen und legte ihn an die Brust der Mutter.

„Weißt du, wann Markus aus Indien zurück sein wird?" Ueber den Scheitel des Kindes hinweg forschte Sabine in den Zügen der anderen, sah den zurückgedämmten Schmerz und seufzte. „Bis zur Geburt des Kleinen hoffte er heimzukehren, und nun sind drei Wochen darüber hin, und es trifft keine Zeile mehr von ihm ein. — Steht nichts in den Zeitungen, daß Stürme über dem Meere wüteten und Dampfer verunglückten?"

„Nichts!" Gertraud Lente strich der Schwiegertochter das Haar aus den Schläfen und küßte den Flaum des Kleinen, der die Fingerchen in die weißen Schultern der Mutter drückte.

Ein feines Klingeln zerriß die Stille des Hauses. Sabine Lente sah das dunkle Kleid der Schwiegermutter durch die Tür entschwinden und horchte nach dem Garten, über welchem der Duft verblühender Rosen zog. Ueber dem Raume lag letztes Gold des verschwindenden Tages. In wohligem Müdesein drückte die junge Frau den Sohn an sich. „Er war im September geboren." Gut und sanft würde er sein, stark und voll drängender Sehnsucht. Blumen würde er lieben und Tiere, Farben und Töne und alles, was schön war. Zank und Lärm würde er hassen und in seinen Träumen die Wahrheit ahnen, wie sie selbst.

Warum schwieg jeder Laut im Hause?

Eine farbige Hitze rann über ihren Körper hin. Das Blau des Tages floß über in die Schwärze der Nacht. Im Geäst, das durch die Fenster starrte, hing die gelbe Sichel des Mondes. Weiße Fäden schlugen eine Brücke von Zweig zu Zweig, die im fahlen Grau des Dämmers wie Silber leuchtete.

So müde machte das kupferne Licht, die Schatten, die aus den Ecken starrten und die böse Kälte, die allmählich durch den Raum kroch. Sabine zog die Decke behutsam über das Kind und legte den Kopf zurück.

Ueber das Dach hinweg schwirrte eine Kette Wildgänse, die den Strom entlang nach den Bergpässen des Südens zogen. Aber Sabine hörte sie nicht. Die Kinderhände waren von ihren Schultern herabgeglitten und lagen, sanft geballt, gegen die rosigen Wangen, während der Arm der Mutter den Kleinen umfing.

Die weiße Tür öffnete sich leise. Ein Schritt kam über den Teppich, verhielt und tastete weiter. Gertraud Lente neigte sich über das Bett und horchte auf den Atem von Mutter und Kind. Dann schlich sie wieder aus dem Raume und winkte den Mann, der in Mantel und Hut im Flur stand, die Treppe hinauf.

„Sie müssen mir alles, was Sie sagten, noch einmal wiederholen, damit ich es fassen kann." Mit verhaltenem Schritt ging sie voran — — zuweilen ächzte eine Stufe. Dann blieb die Frau stehen und horchte nach unten. Irdenwo knisterte eine Tapete. In einem der Dachzimmer knarrte ein Laden. Die Kühle der Nacht saß im Gebälk und machte es springen. Eine braungebeizte Tür tat sich auf. „Bitte, Herr von Wolfshagen!"

Der Fremde im dunklen Mantel schlüpfte schattengleich in den Raum.

„Es tut mir unendlich leid, gnädige Frau, daß ich der Ueberbringer dieser Botschaft sein muß. Aber die Ungewißheit ist immer lähmender als die Gewißheit selbst, so schrecklich sie auch sein mag: Markus ist vor vier Wochen einem Meuchelmorde zum Opfer gefallen."

„Einem Meuchelmorde," zitterte die Stimme der Frau gegen die weiße Decke und erstarb in einem tonlosen Schluchzen.

Der schwarze Mantel lehnte reglos gegen die Wand. „Wir brachen Ende Mai von Benares auf, Geschäfte im Innern des Landes abzuwickeln. — Da traf ihn die Kugel — aus einem Hinterhalte abgeschossen, von einem Unbekannten, der bis heute nicht ermittelt werden konnte — denn, Markus hatte keinen Feind."

„Nein! Keinen Feind!" Gertraud Lente sah die Gestalt Dieter von Wolfshagen zehnfach vergrößert gegen die Tapete lehnen. Sein weitkrempiger Hut, den er mit der Rechten umklammert hielt, warf einen Riesenschatten gegen die Bretter, die in fahlem Gelbweiß schimmerten.

„Ich danke Ihnen," raffte sie sich zusammen. „Wenn Sie mir noch einen Gefallen erweisen wollen, dann schweigen Sie über den Tod meines Sohnes. Meine Schwiegertochter hat vor wenigen Wochen einen Knaben geboren. Sie soll noch nicht wissen, daß sie Witwe und ihr Kind eine Vaterwaise ist."

„Wie Sie befehlen, gnädige Frau!"

„Die Geschäfte werde ich im Namen meines Sohnes weiterführen. Allen, die darum wissen wollen, werde ich sagen, daß mein Aeltester krank in Indien liegt. Ich habe Gründe, daß ich so und nicht anders handle. — Hat mein Sohn nicht mehr Zeit gehabt, einen letzten

Wunsch zu äußern und Grüße an die Seinen aufzutragen?"

„Die Kugel war sofort tödlich, gnädige Frau!"

„Und was ist mit seinen Effekten geschehen?"

„Ich warte nur auf Ihre Bestimmung, was damit gemacht werden soll!"

Frau Gertraud drückte ihr Taschentuch gegen den Mund und vermochte nicht sofort Antwort zu geben. „Es soll alles in Benares bleiben. Wenn sich ein Stück darunter findet, daß Sie gern zum Andenken an ihn haben wollen, so nehmen Sie es an sich. Ich wüßte nicht, wie ich Ihnen sonst danken könnte, daß Sie das Opfer auf sich genommen haben, die Reise hierher zu machen."

„Menschen, die Leid bringen, haben keinen Dank zu beanspruchen," wehrte er ab.

„Doch! Sofern sie nämlich das Leid nicht selbst verschuldet haben, Herr von Wolfshagen. — Und auf Ihr Schweigen darf ich rechnen, als auf das Wort eines Ehrenmannes?"

„In jeder Hinsicht, gnädige Frau!"

„Wenn sie nach meinem Sohne fragt, werden Sie bestätigen, daß er am Fieber krank in Indien liegt!"

„Gewiß, gnädige Frau!"

„Ich danke Ihnen. — Eine Frage noch, Herr von Wolfshagen: Wo muß ich das Grab meines Sohnes suchen?"

Ein Name fiel. Er klang fremd und verrann im Ohr der schmerzbetäubten Frau.

Dann gingen wieder Schritte treppab. Grauweißes Nebelgebräu mengte sich in den Rosenduft des Gartens, als Dieter von Wolfshagen die Tür hinter sich schloß. Ein Nachtvogel taumelte mit schwerem Flügelschlag über ihn hin. Taugetränkt legte sich ihm der Wind um die hämmernden Schläfen. Sein Mantel streifte an Gräser und Dahlien, die sich über den Weg neigten. An der Gartentür, die von den verblühten Trauben der Chrimsonrambler umrankt war, sah er noch einmal nach dem Hause zurück, schrak zusammen und drückte die Tür ins Schloß, die mit hellem Kreischen einsprang.

Aus einem Fenster des Erdgeschosses kam gedämpftes Licht. Eine Gestalt trat hinter die Scheiben und ließ die Vorhänge übereinanderfluten. Der Schatten Gertrauds prägte sich scharf umrissen dahinter ab.

„Ist Nachricht von meinem Manne eingetroffen?" Vorsichtig, um das Kind nicht zu wecken, richtete sich Sabine in den Kissen auf.

„Du mußt dich gedulden, Kind! Die Abendzeitungen melden, daß es den Schiffen nicht möglich sei, die Häfen anzulaufen. Viele sind überhaupt nicht ausgefahren. So bleibt auch die Post zurück. Auf diese Weise ist auch sein Schweigen erklärlich."

„Wie hast du mich beruhigt, Mutter." Sabine seufzte erleichtert auf. Einmal mußten auch die Stürme wieder schweigen und die Schiffe ihre Bahn ziehen können, und dann würde er kommen, und sie vermochte ihm nichts Geringeres in die Arme zu legen, als den Erben, den er sich bei seinem Fortgang von ihr erbeten hatte.

* *
*

Er war nicht sanft und zärtlich, wie Sabine es gehofft hatte. Aber gut und stark. Er liebte die Tiere und die Blumen, Musik und Farben. Er haßte aber auch Lärm und wilde Spiele nicht. Des Abends kam der Knabe oft mit wunden Knien, über welche die Mutter Arnika träufelte und milde Salben strich. Die Träume seiner Nächte waren von grundloser Tiefe. Er wußte am Morgen nicht mehr, was er im Schlafe geschaut hatte. Die Sehergabe der Mutter besaß er nicht.

Frau Gertraud, seine Großmutter, atmete auf. Es schien so vieles, das sie befürchtet hatte, nicht einzutreffen.

Er war ein Junge, wie alle anderen, tollte mit den Kameraden über Hof und Speicher hinweg, lernte schwimmen, ohne daß jemand darum wußte, und den Kreisel schwingen, daß die Fenster der Nachbarschaft in tausend Splitter gingen. Er fuhr lieber in einem großen Bottich über den Strom, als im sicheren Kahn und konnte auf Hechte und Schleien angeln, bis die Kälte der Nacht ihm die Finger ungelenkig machte.

Mit keinem Gedanken konnte er sich der Zeit erinnern, da die Mutter in schwarzen Kleidern gegangen war, und ihr Weinen und Klagen das ganze Haus erfüllte. Und Großmutters Scheitel war immer weiß gewesen. Der Knabe hatte ihn nicht anders gekannt. So wuchs er zwischen beiden Frauen heran, wie ein Kirschbaum zwischen zwei schweigsamen Zypressen.

Die Schule war ihm ein Spiel. In den Kontoren des großen Betriebes tauchte er bald hier, bald dort auf, und jeder liebte ihn. Niemand beobachtete etwas Außergewöhnliches an seinem Gebaren.

Da geschah es, daß Großmutter Lenke ihm einen Geldschein in die Hand legte, damit er etwas für sie besorge. Ekelerfüllt ließen ihn seine Finger zu Boden gleiten. „Ich will ihn nicht haben! Es klebt Schmutz daran! Wasche ihn erst, dann will ich gehen und dir holen, was du benötigst."

Ein unsagbarer Schrecken durchfuhr die alte Frau. Sie bekam ein angstvolles Zittern um Mund und Augen. „Geld ist nun einmal nicht so rein, wie wir es gerne haben möchten," sagte sie vorwurfsvoll.

Mit fragendem Blick sah er zu ihr auf. „Ist alles Geld schmutzig, Großmutter?"

„Fast alles! Es geht durch zu viele Hände, mein Kind."

„Und dein Geld, Großmutter?"

„Das kommt auch von den anderen und geht wieder zu ihnen, und so fort und — —"

Er schüttelte sich vor Ekel. „Dann will ich nie mehr etwas mit Geld zu tun haben! Nie mehr!" rief er und brach in Weinen aus

Es nützte nichts, was man ihm auch zur Belehrung sagte. Er lief, um sich die Hände zu waschen und kam nicht mehr zurück.

Frau Gertraud aber saß verzweifelt in dem großen Lehnstuhl am Fenster und sah nach dem Bilde des toten Sohnes, das in schwerem, kostbarem Rahmen über dem Sofa hing. — Es wiederholte sich alles im Leben!

*
* *

Zwei Tage später traf Frau Gertraud den Enkel, wie er Blumen von den Rabatten des Gartens schnitt und Kränze daraus wand.

„Für wen?" fragte sie lächelnd.

„Für den Faun dort!" Er zeigte nach der Nische, in der die Steinfigur stand. „Er ist so nackt! Findest

du nicht auch? Ich will ihm ein Kleid machen, so lange es Blumen gibt. Im Winter fällt dann der Schnee darauf, da sieht man nicht mehr, daß er so bloß ist."

„Stört dich das?" fragte Großmutter Lente und trug eine stumme Verzweiflung in den tiefliegenden Augen.

„Ja, es stört mich!"

„Kannst du mir sagen warum?"

„Das kann ich nicht! Aber weshalb siehst du mich denn so böse an? Du bist doch auch nicht unbekleidet, und auch die Mutter nicht! Willst du mir helfen, den Kranz um den Faun zu schlingen? Ich muß sonst eine Leiter holen."

Und Frau Gertraud half dem Enkel, das Gewinde um die Steinfigur zu schlingen, damit er deren Nacktheit verdeckte . . .

An diesem Abend geschah es, daß sie sich, angetan mit schwarzem Hut und Mantel, aus dem Hause schlich und durch die Gassen der Stadt einem Hause zustrebte, das weit draußen vor den Toren in der Mitte eines großen Gartens lag.

Ein verrosteter Klingelzug lief vom Zaun nach dem Eingang hin. Zweimal mußten ihre Finger den hölzernen Griff in Bewegung setzen, bis drinnen eine Schelle anschlug. Aber es rührte sich nichts, als wäre kein Leben in den grauen Mauern. Gertraud Lente horchte und legte das Gesicht gegen den Pfosten, der die Gartentür trug.

Feiner, süßer Duft letzter Reseden, mit dem Heliotrop vermengt, strömte aus den verwilderten Beeten.

Und wieder riß ihre Hand die Klingel aus ihrem stumpfen Dösen. Diesmal kreischte nach wenigen Minuten ein Schlüssel. Gichtverkrüppelte Finger schoben den schweren Riegel zurück.

„Guten Abend, Christine!"

Zwei halberloschene Augen suchten in denen Frau Gertrauds. „Ich hätte Sie beinahe nicht erkannt, Frau Lente, so lange ist es her, daß Sie nicht mehr bei uns gewesen sind."

„Es ist doch alles wie sonst?"

„Alles wie sonst, ja! — Wünschen Sie ihn zu sehen?"

„Wenn er eine klare Stunde hat, möchte ich wohl gerne mit ihm sprechen."

Ein Schatten huschte über das verrunzelte Gesicht. „Klare Stunden hat er nur mehr sehr wenige. Aber er poltert und lärmt auch längst nicht mehr. Warum kommen Sie so selten heraus, Frau Lente?"

Die darauf gemurmelte Entschuldigung war kaum vernehmbar. Auch die Magd schwieg. Warum sollte das, was ein ganzes Leben gedauert hatte, nun plötzlich anders werden? Man war zusammen alt und grau geworden und wußte alles voneinander. — Alles!

Die schwere, eichene Haustür schloß sich hinter den beiden Frauen in lautlos gehenden Angeln. Vom ersten Absatz der Treppe rief eine Stimme eine Frage in das Dunkel.

Frau Gertraud ging ohne Zögern den Stufen zu und sah in einigen Metern Abstand einen Mann, Anfang der Dreißiger, auf sich herabsehen. „Du wirst fallen, wenn du dich so weit vornüberbeugst," warnte ihre Stimme.

Ein weißes, leidverzerrtes Gesicht wandte sich ihr zu: „Guten Abend, Mutter!"

Die alte Magd hielt den Arm weit ausgestreckt, denn Frau Gertraud war gestrauchelt. Aber der junge Mann war rascher gewesen und hatte ihre Hand gefaßt. Er gab sie erst frei, als Frau Lente auf der letzten Stufe stand.

Christine öffnete eines der Zimmer und ließ Mutter und Sohn eintreten. Geräuschlos drückte sie die Tür hinter den beiden zu.

„Wie geht es dir, Mutter?" — Die junge Stimme klang jetzt weniger heiser, und die tiefblauen Augen blieben fragend an denen der alten Dame hängen.

„Es ist alles in Ordnung, Ottmar."

„Warum kommst du nicht öfter?" klagte er. „Ich bin hier eingeschlossen wie ein Toter. Christine ist die einzige, die ich zu sehen bekomme. Du hast mir einmal versprochen, daß du den Kleinen mitbringen willst. Er ist noch nie bei mir gewesen. — Ist es ein gutes Kind?"

„Ein gutes Kind!" bestätigte Gertraud Lente.

„Ist es auch gesund?"

„Vollkommen gesund!" Ihre Stimme zitterte, als sie das sagte.

Er horchte mit verdoppeltem Ohr und neigte sich weit über den Tisch, nach der anderen Seite, wo sie saß. „Es ist schrecklich —!" Er bemerkte ihr Erbleichen und schwieg den Satz zu Ende. „Manchmal grüble ich darüber nach, warum gerade ich von dem entsetzlichen Erbe der Lentes betroffen wurde. Markus schlägt wohl in deine Familie?"

Sie legte den Kopf in bleierner Müdigkeit gegen die gepolsterte Lehne und ließ den Blick auf dem Sohne ruhen. „Du brauchst deinen Bruder nicht mehr zu beneiden! Er ist tot!"

Ottmar sah mit einer ungläubigen Starre in den Pupillen nach ihr hin. „Seit wann?"

„Als der Kleine geboren wurde. Er hat das Kind nicht mehr gesehen."

„Tot!" Als sei dies Wort zu schrecklich für sein Gehirn, drückte er die Schläfen mit den Fingern zusammen. „Wie lange ist das her, Mutter?"

„Elf Jahre!"

Er schüttelte den Kopf und deckte die Rechte über die Augen. „Ich kann mir das nicht ausrechnen. Elf Jahre! Ist das sehr lange, Mutter?"

Sie seufzte und legte beide Hände auf die Decke, die fransenbeschwert über den ovalen Tisch hing, „So viel und noch eines." Ihre Finger ruhten gespreizt auf dem dunklen Samt.

Ihr Sohn sah flüchtig darauf hin und nickte. „Hast du nicht einen Mantel oder sonst ein altes Kleidungsstück, das du mir herausschicken kannst?"

„Wozu?" Die Angst schnürte ihr die Kehle zusammen.

„Für Christine. Du glaubst nicht, Mutter, wie peinlich das ist, wenn sie immer so halbbekleidet um mich herumläuft."

„Ottmar," flehte Frau Gertrauds Stimme in Mitleid und haltloser Verzweiflung. Ihr Kopf glitt gegen den Tisch und blieb darauf liegen.

Er trommelte ungeduldig mit den schlanken Fingern auf der Decke. „Ihr macht eben die Augen nicht auf! Aber — ich — ich sehe es. Ich will ja gewiß nichts von eurem schmutzigen Gelde. Ihr könnt euch die

Pest damit holen! Aber ein ordentliches Gewand am Leibe haben, das verlange ich von einem Menschen, den ich immer um mich haben soll!"

„Ich werde schauen, was ich irgendwie entbehren kann!" stimmte sie dem Erregten zu.

„Ja, bitte! Vielleicht wickelst du auch gleich den Jungen darin ein. Ich sehe ihn mir dann an, und ihr bekommt ihn sorglich verpackt wieder zurück. Es wird ihm nichts passieren! Gar nichts, Mutter!"

„Ich werde es machen, wie du wünschst, Ottmar!"

Christine mochte gelauscht haben, denn sie kam ohne zu klopfen ins Zimmer und gab Frau Lente einen Wink mit den Augen. Der Sohn nahm kaum mehr Notiz von seiner Mutter. Als sie ihm die Hand reichen wollte, verneigte er sich und verschränkte die Arme auf dem Rücken. „Grüße mir deine Familie! Den Toten eingeschlossen!"

„Ich danke dir, Ottmar!"

„Und vergiß nicht den Jungen einzuwickeln."

„Ich werde es nicht vergessen."

Auf der Treppe benützte Frau Gertraud das Geländer als Stütze. Stufe um Stufe nahm sie, bis sie endlich unten im dunklen Flur stand. Angstvoll lauschte sie nach oben. Die Männerstimme sprach mit der Ausdauer eines Redners. Es mengte sich keine andere hinein. Christine mochte wohl wissen, wie der Kranke behandelt werden mußte.

Gertraud Lente schob den Riegel der Haustür zurück und trat in die scharfe Kälte der Herbstnacht. Trotz des warmen Mantels fror sie. Langsam krochen ihre Hände in dessen weite Aermel. In Gedanken verloren, schritt sie dahin. Was hatte es für einen Zweck, immer und immer wieder den Weg hierher zu machen, wo nichts als ein hoffnungslos zerstörtes Leben sein Dasein fristete? War er auch ihr Sohn, sie konnte ihm doch nichts sein. Die wenigen lichten Augenblicke, in denen er sie Mutter nannte, zählten nicht.

Was hatte sie verschuldet, daß der Himmel sie mit Dornenketten schlug? Ihr Jüngster der Nacht des Wahnsinns verfallen. Der Aelteste von der Kugel eines Meuchelmörders hinweggerafft. Und der Enkel?

Sie tastete mit unsicheren Händen an den Zäunen der Gärten hin. Hatte es nicht auch bei Ottmar so angefangen? Bis zu seinem zwölften Jahr waren noch keinerlei Symptome einer Geistesgestörtheit bei ihm wahrzunehmen gewesen. Erst nach und nach hatte sich das Unheil in sein Gehirn gefressen. Vielleicht sah sie aber zu schwarz. Kinder hatten oft so eigentümliche Ideen.

Ein helles Knabenlachen begrüßte sie beim Eintritt in ihr Heim. „Großi, da bist du ja! Und so erfroren! Die Mutter hat gemeint, wir müßten dich ausschelten lassen. Ich wollte dir entgegengehen, aber sie hat es nicht erlaubt. Muuutter!" rief er laut durch den langen Flur. „Die Großmama ist jetzt zurück!" Dann wandte er sich wieder der alten Frau zu: „Wo bist du denn gewesen?"

„Ich habe einen Besuch gemacht, mein Kind!"

„Ach so!" Er half ihr aus dem Mantel schlüpfen und mußte sich ordentlich strecken, den Hut von ihrem Scheitel zu bekommen. Den Arm durch den ihren geschoben, betraten sie zusammen das große, gut durchwärmte Eßzimmer, in dem Sabine bereits den Tee servieren ließ. Ueber den Knaben hinweg trafen sich die Blicke der beiden Frauen.

Sabine neigte den schmalen Kopf über den weißen Damast und hob ihn nicht mehr, bis das sorglose Lachen des Knaben eine Bresche in die Stille schlug. Wie ein Aufatmen ging es durch den Raum. Es gab kein Leid der Erde, über das sich nicht eine Brücke schlagen ließ, man mußte nur den Willen dazu haben.

* *
*

Markus Lentes Jugend lief, wie jede andere Jugend läuft: im Sturmschritt zeitloser Unbekümmertheit. Als er siebzehn Jahre war, krachten seine Anzüge in allen Nähten, so dehnten sich seine Glieder. Frau Sabine sah es mit heimlichem Stolz, Großmutter Lente mit Augen, in denen Seligkeit und Besorgnis lag.

Drei Jahre schon stand der Faun in der Nische unbekleidet. Nie mehr hatte Markus sich bemüßigt gefunden, ihn mit Kränzen zu behängen. Er zog auch die Hand nicht mehr zurück, wenn er an den Sonnabenden sein Taschengeld in Empfang nahm. Mochten die Geldscheine noch so zerknittert und schmutzig sein, er weigerte sich nicht mehr, sie zu sich zu stecken. Zwar nahm er sie noch immer mit Daumen und Zeigefinger, aber die Freude am Besitz stand doch deutlich in seinem hübschen Gesicht geschrieben.

Frau Gertrud atmete auf. Vielleicht konnte man mit ihm jetzt auch einmal von dem armen Irren sprechen, der da draußen in der dumpfen Stille des Hauses sein lichtleeres Dasein lebte. Aber es war ja noch Zeit. Man konnte nicht wissen, wie das auf sein junges Gemüt wirkte. Vorläufig war der Verkehr mit seinen Kameraden noch zweckentsprechender für ihn.

* *
*

Auf dem großen Rasenplatz, der sich von der Straße vor der Stadt gegen die Mauer eines grauen Hauses zog, vergnügten sich Markus und seine Kameraden am Ballspiel. Die Jungen stürmten über die Wiese und überrannten sich förmlich im Eifer. Plötzlich rief einer:

„Lente, dein Ball!" Sechs Augenpaare sahen dem Gummiriesen nach, wie er in mächtigem Bogen über die Mauer flog. Man hörte ihn auf der anderen Seite prasselnd durch Strauch- und Buschwerk fahren und auf kiesigem Grunde aufschlagen.

„Wer holt ihn?"

Markus sah lauter ratlose Gesichter und streifte bereits die Schuhe ab. „Ihr müßt mir aber helfen, hinaufzukommen. Wenn's glückt, schleiche ich mich durch die Gartentür wieder heraus."

„Das Haus ist ja ohnedies das Eure und der Garten auch," rief einer der Freunde zu Lente hinauf, der bereits rittlings auf der Mauer saß.

„Ich weiß!" Er turnte gewandt zu Boden und sah den Ausreißer keine zwei Meter vor sich auf dem Rasen liegen. Mehr als der Ball aber interessierte ihn der glattrasierte Herr, der soeben aus einem Seitenweg auf ihn zutrat. Markus verneigte sich artig. „Verzeihen Sie! Ich wußte nicht, daß meine Großmutter hier vermietet hat. Sonst war immer nur Christine hier. Sie erlauben doch, daß ich den Weg durch den Garten nehme? Der Rückweg da hinauf ist etwas unbequem." Markus bückte sich nach dem Ball und trat auf den bekiesten Weg, auf dem der Herr stehengeblieben war.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau im Lande

Rybnik

Die Beine abgefahren

Auf dem Rybniker Bahnhof ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall, dem der bei der Rybniker Eisenbahnstation als Nachtwächter tätige, 39jährige Valentin Knura aus Kobylla zum Opfer fiel. Knura wollte auf dem Bahnsteig II das Gleis überschreiten, als im selben Moment eine Lokomotive angefahren kam. Der Unglückliche wurde von der Maschine erfasst, wobei ihm die Räder beide Beine glatt vom Rumpfe trennten. Der Verunglückte wurde in das Rybniker Juliuskrankenhaus eingeliefert, doch besteht wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

Der Vorfall, der allgemeine Anteilnahme hervorgerufen hat, ist um so tragischer, als der Verunglückte Vater zweier kleiner Kinder ist.

Schwarzwald

Schweres Unglück auf einer Baustelle

In Schwarzwald ereignete sich ein schwerer Unfall auf einer Baustelle. Auf dem Gelände der Zinkhütte hatte die Firma Markus aus Kattowitz den Auftrag, die alte Mauer eines Gebäudes niederzureissen und eine neue Mauerwand zu errichten. Während der Abbauarbeiten stürzte nun gestern die alte Mauerwand ein und von den herabfallenden Mauerstücken wurden die beiden Bauarbeiter Konrad Gerlich und Johann Kita so schwer verletzt, dass sie in bedenklichem Zustand in das Friedenshütter Krankenhaus eingeliefert wurden. Die Unfallkommission hat eine Untersuchung eingeleitet.

Scharley

Auto fährt auf den Bürgersteig

In der Nähe des Restaurants Knopp in Scharley fuhr ein Personenauto beim Ausweichen vor einem anderen Kraftwagen auf den Bürgersteig hinauf. Die 35jährige Lucie Ludyga aus Scharley und eine gewisse Frau Seichert wurden dabei von dem Auto angefahren. Während die Seichert mit leichteren Verletzungen davonkam, wurde Frau Ludyga von dem Auto so unglücklich erfasst, dass sie in besorgniserregendem Zustand ins Scharleyer Krankenhaus eingeliefert wurde. Die Schuld an dem Unglück sollen die beiden Chauffeure tragen, die in ungewöhnlich schneller Fahrt die Strasse passierten.

Lazisk

Rekord in Fluchtversuchen

Die Lazisker Polizei verhaftete den 19jährigen Georg Paszka, der aus dieser Ortschaft stammt, aber in einer Erziehungsanstalt in der Wojewodschaft Posen untergebracht und von dort geflüchtet war. Wie es sich herausstellte, war er vorher Zögling in einer Teschener Anstalt, doch gelang es ihm, von dort vierzehnmal zu flüchten. Viermal ist er dann noch aus dem Heim in der Wojewodschaft Posen entlaufen.

Chorzow

Schülerin tödlich überfahren

Auf der Kościelna in Chorzow III ereignete sich ein tödlicher Verkehrsunfall. Der Elektromeister Johann Baransk von der Kościelna 9 in Chorzow III überfuhr dort die 9jährige Luzie Lesniok von der Kościelna 27. Mehrere Stunden nach dem Unfall erlag das Mädchen im Krankenhaus den Verletzungen.

Kamionka

In Notwehr mit der Mistgabel niedergestochen

In dem sonst so stillen Kamionka bei Nikolai ereignete sich eine schwere Bluttat. Zwischen dem Landwirt Josef Adamus und dem 76jährigen Auszügler Franz Suchy kam es zu einer schweren Auseinandersetzung, wobei der Landwirt und die Frau des Auszüglers schwer verletzt wurden.

Adamus hatte vor mehreren Jahren das Anwesen Suchys gekauft, wobei sich jedoch dieser das Auszüglerrecht gerichtlich bestätigen liess. Suchy nahm mit seiner Frau Karoline in einem Nebengebäude, das ebenfalls zur Wirtschaft gehörte, Wohnung Lange Zeit lebten die beiden Familien im besten Einvernehmen. Später kam es allerdings zwischen dem Landwirt und dem Ehepaar zu Auseinandersetzungen, da Adamus sich an die gerichtlich bestätigte Vereinbarung nicht halten wollte. Der Landwirt ist obendrein in der Bevölkerung als Nörgler bekannt, und er liess die alten Leute ihre Abhängigkeit in jeder Beziehung spüren.

Am vergangenen Mittwoch kam es wieder einmal zu einem Streit, wobei Frau Suchy Adamus heftige Vorwürfe darüber machte, dass er seine Verpflichtungen nicht einhalte. Aus Wut darüber griff der Landwirt nach einer Axt, die er der flüchtenden Frau nachschleuderte. Die Auszüglerin blieb zum Glück unverletzt. Adamus holte sich nun eine andere Axt und begann die Fenster der Wohnung der alten Leute zu zertrümmern. Als ihm der Einlass verwehrt wurde, schlug er die Tür in Trümmer und drang in die Stube ein, um sich auf die alten Leute zu stürzen. In der Erregung ergriff nun der 76jährige Franz Suchy eine Mistgabel und stach diese Adamus in die Brust, der schwerverletzt zusamenbrach. Er hatte jedoch noch die Kraft, nach seiner Wohnung hinüberzugehen und seinen in Ochojetz wohnenden Sohn herbeizurufen. Als dieser sah, dass der alte Auszügler seinen Vater verletzt hatte, schleuderte er in die Wohnung der alten Leute mehrere Ziegelsteine. Frau Suchy wurde dabei von einem Stein am Kopf getroffen und schwer verletzt. Inzwischen war bereits die Polizei alarmiert worden, die die Ueberführung der beiden Verletzten ins Klosterkrankenhaus in Nikolai anordnete. Der ärztliche Befund ergab, dass Adamus mit der Mistgabel die Lunge durchbohrt worden war und dass er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Die Kopfverletzung von Frau Suchy ist zum Glück nicht lebensgefährlich.

Der Auszügler, der in der Umgebung als ruhiger Mann bekannt ist, wurde nach Aufnahme des polizeilichen Protokolls auf freien Fuss gesetzt, da er ja offensichtlich in Notwehr gehandelt hatte.

Jaroschowitz

Hochspannungsmast als Kletterstange

Um seinen Spielkameraden seine hervorragenden Klettereigenschaften zu beweisen, erklomm der 13jährige Schüler Johann Stuczyk in Jaroschowitz den Mast einer Hochspannungsleitung. Als er den Draht berührte, blieb er daran schreiend hängen. Die Kinder alarmierten die Bewohnerschaft und es gelang, den Jungen aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Er dürfte mit dem Leben davonkommen.

Niedobschütz

Furchtbarer Tod eines Arbeitslosen

Auf einem Güterzug in der Nähe der Station Niedobschütz wurde der 22jährige Arbeitslose Rufin Olearczyk aus Zamyslau beim Kohlendiebstahl überrascht. Er versuchte von dem in voller Fahrt befindlichen Zug abzuspringen und geriet dabei unter die Räder. Dem Bedauernswerten wurden beide Beine abgefahren. Der Zug wurde sofort angehalten und der Verunglückte besinnungslos unter den Rädern hervorgezogen. Die Rettungsbereitschaft von Niedobschütz brachte ihn ins Rybniker Knappschaftslazarett, doch starb er bereits auf dem Transport infolge des Blutverlustes.

Kamin

Schmuggler an der grünen Grenze erschossen

Ein Grenzbeamter auf den Feldern in der Nähe des Gutshofes in Kamin bei Scharley bemerkte einen Schmuggler, den er anrief. Der Mann flüchtete aber, worauf der Beamte einen Schuss abgab. Der Flüchtende wurde schwer am Kopf verwundet und musste ins Scharleyer Kreiskrankenhaus überführt werden, wo er bald starb. Der Schmuggler ist der 37jährige Wladyslaus Olesiński aus Grodziec, der verschiedene aus Deutschland geschmuggelte Waren bei sich hatte.

Ernsdorf

Passant zwischen zwei Kraftwagen

Ein folgenschweres Verkehrsunglück ereignete sich auf der Reichsstrasse in Ernsdorf bei Bielitz. Der bei dem Bielitzer Baumeister Mendrok beschäftigte Arbeiter Georg Suchy aus Ernsdorf, der sich gerade auf dem Heimweg befand, geriet auf der Reichsstrasse, die er überqueren wollte, so unglücklich zwischen zwei aus verschiedener Richtung kommende Personenkraftwagen, dass er von dem einen Auto erfasst und zu Boden geschleudert wurde. Der Zusammenstoss war so heftig, dass der Kraftwagen in den Strassengraben sauste. Mit einem schweren Schädelbruch wurde Suchy nach Bielitz ins Krankenhaus gebracht. Der Chauffeur des Kraftwagens kam mit dem Schrecken davon. Es besteht wenig Hoffnung, den Verunglückten am Leben zu erhalten. Die Polizei hat die Gerichtsbehörde von dem Unglücksfall verständigt.

Bismarckhütte

Das Messer ins Gesicht gestossen

In Bismarckhütte kam es auf der Floriana zu einer Auseinandersetzung zwischen dem 27jährigen Johann Bachura aus Zalenze von der Wojciechowskiego 243 und dem Max Słobiński aus Bismarckhütte. Im Verlauf des Wortwechsels zog Słobiński sein Taschenmesser und brachte seinem Gegner zwei Stiche ins Gesicht bei. Blutüberströmt brach Bachura zusammen und musste ins Bismarckhütter Krankenhaus eingeliefert werden. Der Messerheld wurde von der Polizei festgenommen.

Pschow

Furchtbare Bluttat

Ein furchtbarer Vorfall ereignete sich auf Annagrube in Pschow. Dort hatte der Steiger Czerner die Entlassung der Brüder Karl und Julius Skowronek beantragt, da sie ihre Arbeit vernachlässigt haben sollten. Die Brüder schworen ihrem Vorgesetzten Rache und erschienen am Mittwoch, als die Frühschicht um 14 Uhr ausfuhr, im Zechenhaus. Als Steiger Czerner erschien, trat Karl Skowronek auf ihn zu und fragte ihn, ob es wahr sei, dass er, Karl Skowronek, seine Arbeit vernachlässigt habe. Czerner bejahte das kurz und wandte sich zum Gehen, da warfen sich beide auf ihn und bearbeiteten ihn mit ihren Fäusten.

Im Verlauf des Handgemenges entriss einer der Brüder dem Steiger seine Keilhaue und hieb ihm damit in voller Wucht auf den Kopf. Steiger Czerner brach blutüberströmt zusammen, doch die beiden liessen nicht von ihm ab. Erst jetzt griffen drei Mann der Belegschaft ein und rissen die Brüder von ihrem Opfer weg. Czerner wurde in hoffnungslosem Zustand ins Knappschaftslazarett Rydultau eingeliefert.

Hier muss festgestellt werden, dass die Belegschaft der Tat ruhig zusah und dass erst dann drei Mann eingriffen, als Czerner schwer verletzt am Boden lag. Wie es heisst, soll Czerner bei seiner Belegschaft wenig beliebt gewesen sein, da er äusserst streng war. Wie gross die Abneigung der Leute gegen ihren Vorgesetzten war, geht daraus hervor, dass sie sogar beim Abtransport des Verletzten Schwierigkeiten machten.

Aus der Praxis • Für die Praxis

Die Pflanzung von Erdbeeren

Die Beliebtheit der Erdbeere ist allgemein, so daß sie in jedem Hausgarten zu finden ist. Man könnte fast sagen, daß sie immer zuerst gepflanzt wird, wenn das Beerenobst in Frage kommt. Es tritt dabei die Frage auf, wann die beste Zeit der Pflanzung ist. Es soll doch der Ertrag der Pflanzen bald einsetzen und auch reichlich. Das kann nur möglich sein, wenn die jungen Erdbeeren recht kräftig in den Winter kommen, dann schon solche starke Pflanzen darstellen, die sicher und gut blühen. Dazu ist Voraussetzung, daß eine möglichst frühe Pflanzung erfolgt. Sobald die Jungpflanzen stark genug sind, ist ohne Zögerung an die Arbeit zu gehen. Demnach kommt eine Frühjahrspflanzung in der Regel nicht in Frage. Es kann sich nur um Sommerpflanzungen handeln.

Gewöhnlich sind es Beete, von denen ein Frühgemüse abgeerntet wurde, die unmittelbar darauf mit Erdbeeren bepflanzt werden. Das Land ist zwei Stich tief umzugraben. Da die Erdbeere ein weites Wurzelwerk treibt, auch mehrere Jahre stehen bleiben soll, ist ohne eine tiefe Bodenbearbeitung die Pflanzung nicht ratsam. Eine reichliche Stallmistdüngung tritt dann noch hinzu. Am besten ist hierfür ein alter, kurzer speckiger Dung, der gut gelagert wurde. An der Düngung soll bei der Erdbeere keineswegs gespart werden. Obgleich in den weiteren Jahren noch Nachdünzung möglich ist, soll doch vor der Pflanzung eine starke Hauptdüngung gegeben werden. Sie kann sogar erweitert werden durch Hinzufügung von Düngesalzen. Beim Umgraben kann auf eine Fläche von 10 Quadratmetern bis ein halbes Kilogr. Thomasmehl verteilt werden und etwa die Hälfte dieser Menge 40prozentiges Kalisalz. Letzteres ist noch in den nächsten Jahren in ähnlichen Mengen im Winter auszustreuen. Es lassen sich ja noch andere Düngemittel anwenden, wie Poudrette und dergleichen, die Hauptsache bleibt immer, daß vermittels der Düngung dem Land auch wirklich reichlich Nährstoffe gegeben werden.

Der weitere Erfolg einer Erdbeerpflanzung ist wesentlich beeinflußt von der Güte der verwendeten Pflanze. Das ist ein Ding, das selbst von Fachleuten nicht immer voll gewürdigt wird, viel weniger noch vom Gartenfreund. Eine Selbstverständlichkeit sollte es sein, daß an die zu verwendende Erdbeerpflanze die höchsten Anforderungen gestellt werden, die denkbar sind. Das bezieht sich sowohl auf die Abstammung als auf die eigentliche Pflanze selbst. Die Erfahrung hat immer wieder gezeigt, daß nur von jüngeren, wüchsigen Beständen starkwüchsige Jungpflanzen zu gewinnen sind. Dann ist die Einzelpflanze zu betrachten, die wiederum bestimmte allerbeste Eigenschaften haben muß, soll sie als Mutterpflanze betrachtet werden.

Den Luxus, die Mutterpflanzen nur zur Erziehung von Jungpflanzen zu verwenden und auf die Früchte zu verzichten, kann sich nicht jeder leisten. Auch ist das nicht erforderlich. Wohl muß aber für eine Auspflanzung die zuerst gebildete Jungpflanze Verwendung finden. Es geht daher nicht an, daß die ersten Sprosse „entrankt" werden und erst späterhin die Bildung von Jungpflanzen zugelassen wird. Ganz im Gegenteil müssen die ersten Anfänge der Jungpflanzen geschont werden, sie müssen unbedingt zur Entwickelung kommen. Nur soweit ist zwischendurch zu „entranken", daß kein Netz von Ranken entsteht. Es ist notwendig, daß die Mutterpflanze nur wenige, aber sehr starke Jungpflanzen bildet. In etwas lockeren, humosen Böden, bei nicht zu trockener Witterung, ist die Wurzelbildung der jungen, an den Rankensprossen sich bildenden Pflänzchen recht gut. Ohne weiteres können sie hier direkt belassen werden, bis sie zur Auspflanzung stark genug sind. Gefördert wird die Wurzelbildung noch dadurch, daß diese Sprosse an der Stelle der Pflanzenbildungen an der Erde festgehackt und mit lockerer Erde bedeckt werden. Ist jedoch der Boden zu hart, das Wetter zu trocken, ohne daß durch eine ausreichende Wässerung für die genügende Feuchtigkeit gesorgt werden kann, dann ist bisweilen trotz Heranwachsens der Jungpflanzen kaum von einer Wurzelbildung die Rede. In diesen Fällen bleibt nichts anderes übrig, als die Jungpflanzen vorweg fortzunehmen und sie auf einem besonderen Beete zur Bewurzelung zu bringen. An gelegener Stelle im Garten ist ein passendes Beet einzurichten, das oberflächlich durch Hinzutun geeigneten Materials eine recht lockere, humose Beschaffenheit hat. Auf dieses Beet werden die schlecht wurzelnden Jungpflanzen, nachdem sie von der Mutterpflanze losgelöst worden sind, bei etwa 6—8 Zentimeter Abstand allseits aufgepflanzt. Notwendig ist, daß das Beet gut schattiert und oftmals überspritzt wird. In kurzer Zeit ist die beste Wurzelbildung im Gange, worauf dann der Schatten fortgelassen wird.

Sobald das Land für die eigentliche Pflanzung bearbeitet worden ist, das ja stets vom Fertigsein der Jungpflanzen abhängt, ist unmittelbar darauf zu pflanzen. Bisweilen wird es vorkommen, daß schon beim Graben, sonst aber vor der Pflanzung, das Land gewässert werden muß. Im Garten läßt sich das meistens ohne Schwierigkeiten ausführen. Jedenfalls sollte stets nur in feuchten Boden gepflanzt werden. Eine Frage, ob Beetpflanzung, ob in laufenden Reihen ohne Beetabteilung gepflanzt werden soll, ist stets von vorliegenden Verhältnissen und auch den persönlichen Verhältnissen abhängig. Wird nur eine kleine Fläche bepflanzt, dann ist das Beet vorherrschend. Es erhält drei Reihen Pflanzen, die in der Reihe denselben Abstand haben wie die Reihen voneinander. Wo größere Flächen bepflanzt werden, ist die fortlaufende Reihenfolge ohne Beeteinteilung die praktischere Pflanzweise. Die Reihen erhalten rund 50 Zentimeter Abstand, die Pflanzen innerhalb der Reihe stehen auf 30—35 Zentimeter Abstand. Auch andere Varianten sind möglich.

Notwendig ist die bestmögliche Schonung der Wurzeln der Jungpflanzen, sobald sie von ihrem bisherigen Standort genommen werden. Wo irgend möglich, ist ein guter Wurzelballen zu halten zu versuchen. Das gibt ein besseres Weiterwachsen an Ort und Stelle. Ohne jedes Herumliegenlassen ist umgehend an die Pflanzung zu gehen. Es ist nicht zu tief, nicht zu hoch zu pflanzen, dann fest zu pflanzen, stets eine starke Pflanze für sich. Das horstweise Pflanzen von drei Stück zusammen im Trupp ist nicht praktisch. Rücksicht bezüglich des Abstandes ist auch auf die Entwickelung der verschiedenen Sorten zu legen. So ist Deutsch-Evern enger zu pflanzen als etwa Königin Luise. Eine gute Wässerung rings um die Einzelpflanze beschließt die Pflanzung.

Eine besondere Arbeit ist nach erfolgter Pflanzung noch üblich. Das ist das Abdecken des Landes mit kurzem Dung. Wo Beetbepflanzung vorliegt, ist das ganze Beet zwischen den Pflanzen mit einer etwa zwei Finger hohen Schicht Dung abzudecken. Bei der weiten Reihenpflanzung wird es nicht immer möglich sein, das Land vollständig abzudecken. Es genügt dann schon, wenn ein schmaler Streifen Dung entlang der Reihen gelegt wird, so daß die Erdbeerpflanzen in der Mitte liegen. Auf die gleichmäßig starke Verteilung des Dunges wie auch auf das absolute Freilassen der Pflanze selbst ist noch zu achten.

An weiterer Pflege der Jungpflanzung kommt eine gelegentliche Wässerung in Frage, sobald das Wetter es erfordert. Auch ein leichtes Ueberbrausen ist gut. Dann ist natürlich je nach Notwendigkeit auch die Hackarbeit einzusetzen, wie besonders das Land stets sauber zu halten ist.

Schutz den insektenfressenden Vögeln

Im Obst- und Gartenbau, in Land- und Forstwirtschaft führen wir einen heißen Kampf gegen eine große Zahl von Schädlingen, die immer von neuem unsere Ernten in Gefahr bringen. Mit allen möglichen kostspieligen, chemischen Streu- und Spritzmitteln, ja sogar mit giftigen Gasen geht man den tierischen Feinden unserer Kulturplanzen mit mehr oder weniger gutem Erfolge zu Leibe. Man hat sich schon meistens daran gewöhnt, die hohen Kosten der Schädlingsbekämpfung als etwas Unvermeidliches hinzunehmen. Und doch wäre es viel einfacher und billiger, jedes gefährliche Ueberhandnehmen der Insektenwelt schon im Keime zu ersticken, zumal die Natur selbst uns dazu die Wächter stellt, die insektenfressenden Vögel. Aber gerade den nützlichsten unter ihnen, den Höhlenbrütern, fehlt es heutzutage überall an Nistgelegenheit. Wo finden sie noch einen alten, hohlen Baum für ihre Bruten? Jeder anbrüchige, kernfaule Baum wird entfernt, damit aber gerade den Spechten, den von der Natur bestimmten Baumeistern der Höhlenbrüter, ihre einzige Arbeitsstätte genommen.

Dieser **Mangel an natürlichen Nisthöhlen** ist der Hauptgrund dafür, daß unsere Meisen, Spechtmeisen und Baumläufer, unsere Rotschwänzchen und Fliegenfänger fast überall so selten sind. Nur ein sachgemäßer Vogelschutz — in der Hauptsache Darbietung naturgemäßer Nisthöhlen und ebensolcher Winterfütterung — kann hier durchgreifenden Wandel schaffen. Was aber durch einen intensiven Vogelschutz erreicht werden kann, das lassen immer wieder die großartigen Erfolge erkennen.

Jetzt ist die geeignetste Zeit zum Aufhängen von Nisthöhlen; denn schon im Winter werden dadurch die umherziehenden Meisenflüge angelockt. Sie finden hier eine willkommene Stätte zum Nächtigen. Aber manches ist zu beachten, wenn der ersehnte Erfolg nicht ausbleiben soll. Eine klare und umfassende Behandlung aller Fragen des Vogelschutzes gibt das Werk „Der gesamte Vogelschutz", seine Begründung und Ausführung auf wissenschaftlicher, natürlicher Grundlage von Dr. h. c. Frhrn. v. Berlepsch, 10. Auflage, Verlag J. Neumann, Neudamm. Für das richtige Aufhängen der Nisthöhlen genügt jedoch auch schon der daraus erschienene Sonderdruck: „Die Schaffung von Nistgelegenheiten für Höhlenbrüter". K. P.

Was in der Welt geschah

Ein Baptistenpfarrer entführt

Ein neuer Entführungsfall hat in Raleigh (Nordamerika) großes Aufsehen erregt. Es handelt sich um den baptistischen Pfarrer Goldsboro, der offensichtlich diesem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Er hatte sein Haus in Raleigh verlassen, um in dem benachbarten Ort Smithfield eine Predigt zu halten. Dort aber ist er nicht eingetroffen, und niemand hat ihn seitdem gesehen oder etwas von ihm gehört. Am Abend des nächsten Tages jedoch erhielt Frau Goldsboro eine in Raleigh aufgegebene Postkarte mit der Mitteilung, daß sie 25 000 Dollar flüssig zu machen habe, falls sie wünsche, ihren Ehemann noch einmal lebend zu sehen. Die Frau des entführten Pfarrers hat daraufhin sofort die Polizei alarmiert, die auch unverzüglich mit einem großen Aufwand von Beamten umfangreiche Ermittlungen in der näheren und weiteren Umgebung anstellte. Bisher aber fehlen noch jede Anhaltspunkte, die zur Aufklärung des Verbrechens führen könnten.

Erpressungen mit Giftgas

In die Wohnung des Bankiers Filomenotti in Rom drangen nachts zwei mit Gasmasken versehene Männer ein und zwangen ihn, seinen Geldschrank zu öffnen. Sie drohten, sie würden sonst eine Flasche mit Giftgas öffnen, die sie auch tatsächlich mitgebracht hatten; das Gas würde den Tod des Bankiers in wenigen Minuten herbeiführen. Vorläufig ist es noch unbekannt, woher sich die Erpresser die Giftgasflasche, die aus Heeresbeständen zu stammen scheint, beschafft haben können.

Neue Wunder der Tiefsee

Ein Bericht über die Ausbeute eines Tiefseeforschungsschiffes, der in amerikanischen Zeitungen veröffentlicht wurde, teilt neue Wunder der Tiefsee mit.

Ueber die Lebensbedingungen viele hundert Meter unter der Meeresoberfläche wissen wir noch sehr wenig, und die Funde, die von den Forschungsexpeditionen gemacht werden, sind auch nicht dazu angetan, das Dunkel sehr beträchtlich zu erhellen, denn wie sehen die Tiere, die aus den Tiefen des Weltmeeres geholt werden, nie in ihrem Element, sondern nur in einem außergewöhnlichen Zustand, der mit den Bedingungen in den Tiefen des Weltmeeres keine Aehnlichkeit hat. Bekannt sind schon mehrere Fischarten, die Leuchtorgane besitzen. Ob sie dazu dienen, den Fischen den Weg zu weisen oder Beute anzulocken, ist unbekannt. Ein wahres Wunder dieser Art ist ein Fisch, der über nicht weniger als 300 lampenähnliche, leuchtende Einrichtungen verfügt. Hier scheint doch der Zweck darin zu bestehen, das Dunkel zu erhellen, denn die Natur schafft keine überflüssigen Dinge. Die große Zahl der Leuchtorgane wäre sonst unverständlich.

Anderseits scheint es, als ob auch in den Tiefen der Weltmeere nicht ewige Nacht herrscht, sondern es scheint für sehr lichtempfindliche Organe ein Schein von Helligkeit vorhanden zu sein. Die menschliche Technik hat Ferngläser geschaffen, die nicht nur die Gegenstände nahe bringen, sondern auch das Licht sammeln und dadurch das Bild heller machen. Es sind nun Fische gefunden worden, die haben derartige Teleskope als Augen. Die Natur hat die verfeinerten Instrumente, die der Mensch erst seit kurzer Zeit kennt, schon seit Millionen von Jahren vorausgeahnt und geschaffen, denn die Augen dieser Tiefseefische sind ganz ähnlich konstruiert wie unsere Teleskope. Offenbar sammeln diese Augen die wenigen Lichtstrahlen, so daß diese Fische auch hier sehen können.

Andere Fische wiederum sind so organisiert, daß sie auch in tiefster, schwärzester Nacht ihren Weg finden. Jede, von irgend einem Gegenstand ausgehende Bewegung des Wassers wird von ihnen schon auf weite Entfernungen empfunden, so daß sie sich auf ihrem Wege danach richten können. Die Natur bedient sich der kompliziertesten, technisch vollendetsten Mittel, um ihre Ziele zu erreichen. Es sind Mittel, die der Mensch nicht nachahmen kann, denn es handelt sich um Meldeanlagen, die bei der geringsten Reizung sich im ganzen Körper bemerkbar machen, mit dem sie organisch verbunden sind.

Stiere verursachen Schiffskatastrophe

Auf dem Ganges in Indien ereignete sich bei Malsalami eine entsetzliche Schiffskatastrophe, bei der 170 Personen, darunter viele Frauen und Kinder, ums Leben kamen.

Das Unglück ereignete sich dadurch, daß mehrere Stiere, die auf dem Schiff transportiert wurden, plötzlich wild wurden. Eins der schweren Tiere riß sich von der Kette los und sprang aus Furcht vor den anderen Stieren, die anzugreifen drohten, über Bord. Die Passagiere liefen daraufhin auf die eine Schiffsseite herüber, um den Vorgang zu verfolgen. Dadurch aber erhielt der vollbesetzte Dampfer so starke Schlagseite, daß er wenige Augenblicke später kenterte. 170 Personen ertranken im Ganges. Wie groß die Zahl der Geretteten ist, ist zur Stunde noch nicht bekannt.

137 Ehescheidungen in zwei Stunden

Wie die Blätter melden, hat dieser Tage die 4. Zivilabteilung des Rigaer Bezirksgerichts einen Rekord eigener Art aufstellen können. In der Zeit von 10 bis 12 Uhr mittags wurden nicht weniger als 137 Ehescheidungen ausgesprochen. Das macht weniger als eine Minute für den Fall, eine Leistung, die selbst im scheidungslustigen Amerika Neid hervorrufen dürfte.

5000 Wespen fliegen im Flugzeug

Dieser Tage ist von Sidney nach Kalgoorlie ein Flugzeug abgegangen, an dessen Bord sich 5000 Wespen von drei verschiedenen Rassen befanden. Die Insekten sollen in der Umgebung von Kalgoorlie ausgesetzt werden und dort die Rolle von Bekämpfern der Parasiten übernehmen, unter denen die Pflanzenwelt und namentlich die Bäume von Kalgoorlie in diesem Jahre besonders zu leiden haben. In anderen Gegenden Australiens hat man mit der systematischen Schädlingsbekämpfung durch Wespen schon gute Erfolge erzielt.

Lies und Lach

MEYMENC

„Hast du alles eingepackt?"
„Bis auf deine Sachen . . ."

*

Die beste Lösung

In einer Gesellschaft wurde bei der Pfänderauslösung eine junge Dame dazu verurteilt, einem Herrn zehn Küsse zu geben.

„Einen Augenblick, bitte," sagte das junge Mädchen, Luft holend, „sieben waren es schon, nicht wahr?"

„Nein, sechs," versicherte er.

„Nein, sieben!"

„Nein, sechs!"

„Schön," meinte das Mädchen, „wir wollen uns nicht lange streiten — am besten ist es, wir fangen noch mal an!"

Ferien an der See

„Oskar, es ist so viel Wasser im Boot — soll ich nicht den Zapfen herausziehen, damit es ablaufen kann?"

*

Im Gasthaus

„Nun, was sagen Sie zu unserem Schnitzel?"
„Daß es für sein Alter ziemlich klein ist."

*

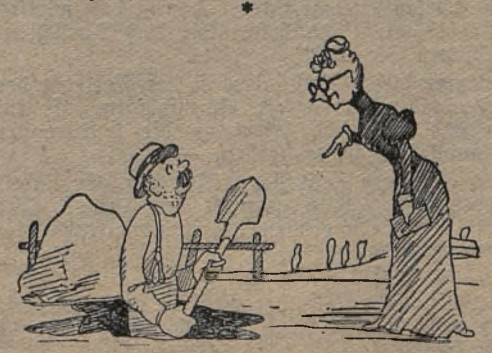
Trauriges Ergebnis

Der Schneider beklagt sich: „Die Post scheint wieder mal ganz unzuverlässig und schlecht zu bestellen!"

Der Freund erwidert: „Wieso? Ich war bisher vom Gegenteil überzeugt!"

Der Schneider jammert: Na, höre mal, ich habe im letzten Monat hundertdreißig Mahnungen verschickt mit der Aufforderung, drei Tage nach Empfang derselben zu bezahlen, aber nur fünf meiner Kunden scheinen diese Briefe bekommen zu haben!"

*



Eine kurzsichtige Frage

„Na, Kleiner, was machst du denn da?"



„Hurra, ein Schiff! Wir sind gerettet, die Gefahr ist glücklich vorbei!"

*

Verkehrsordnung

„Halten Sie! Wenn Ihre Lampe nicht brennt, müssen Sie absteigen und das Rad führen!"
„Das habe ich schon versucht — aber die Lampe brennt trotzdem nicht!"

*

„Wie danke ich Ihnen für den schönen Abend! Die Stimmung bei Ihnen war so verträumt!"
„Ja, ja, Herr Sabbel, um diese Zeit schlafen wir schon längst."

*

„Hör mal zu, liebes Kind; soeben hat der Doktor um deine Hand angehalten."
„Vati, ist's war? Aber ich kann nicht — ich kann die Mama nicht allein lassen."
„Still, Kind! Die nimmst du einfach mit."

*

„Mit meinen Nerven ist das gräßlich, Herr Doktor! Meine Frau hat sich über das Mädchen geärgert, dann habe ich mich über meine Frau geärgert, weil sie sich über das Mädchen geärgert hat, und dann habe ich mich über mich geärgert, daß ich mich über meine Frau ärgere, wenn sie sich über das Mädchen ärgert."

Ein Flug in die Stratosphäre

Der belgische Stratosphärenballon, der am Sonnabend früh in Belgien mit Professor Cosyns und dessen Assistenten aufgestiegen war, ist am Sonnabend abend um 7.30 Uhr in unmittelbarer Nähe des jugoslawischen Dorfes Zenovje glatt gelandet. Zenovje liegt im nördlichsten Zipfel Jugoslowiens unweit der ungarischen und der österreichischen Grenze. Der Ballon hat nach Angabe der Höhenmesser 16 000 Meter erreicht, also keinen neuen Rekord aufgestellt, doch ist die wissenschaftliche Ausbeute des Fluges nach Professor Cosyns Worten sehr wertvoll.

Furchtbares Unglück am Bahnübergang

In der Nähe von Lyon ereignete sich ein tragischer Unglücksfall, der acht Personen das Leben kostete. Ein Kraftwagen mit sechs Fahrgästen und ein mit zwei Personen besetztes Motorrad stießen auf einer Eisenbahnüberführung zusammen. Sämtliche acht Personen wurden bei dem Zusammenprall erheblich verletzt. Im gleichen Augenblick brauste ein Personenzug heran, der über die auf den Schienen liegenden Verletzten hinwegfuhr und sie zermalmte. Die Schuld an dem Unfall trifft den Bahnwärter, der trotz des Leuchtsignals die Schranken geöffnet hatte.

Grubenunglück im Elsaß

Ein schweres Grubenunglück in der Kaligrube von Ensisheim im Elsaß hat neun Tote gefordert. Drei schwerverletzte Grubenarbeiter liegen noch im Krankenhaus von Mühlhausen. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Das Unglück ereignete sich im Schacht St. Therese der Kaligrube in einer Tiefe von 860 Metern. In dem Stollen arbeiten gewöhnlich 150 Arbeiter an drei Tagen in der Woche. Am Montag aber waren nur 12 Mann in den Schacht eingefahren, um ein Kabel des Förderkorbes auszubessern. Vermutlich infolge Kurzschlusses ereignete sich eine furchtbare Explosion, die außerhalb des Schachtes in einem Umkreis von mehreren Kilometern gehört wurde. Der Stollen stand im Nu in hellen Flammen. Nur vier Arbeitern gelang es, sich einen Weg aus diesem Flammenmeer zu bahnen.

Skelett eines Riesenmenschen gefunden

Am Ufer des Flusses Dschubbulpoor (Indien) bemerkten Bauern Knochen, die aus dem Boden hervorragten. Sie gruben nach und fanden ein menschliches Skelett, das zweifellos das Interesse aller Anthropologen erregen wird. Der Mensch, dem dieses Skelett gehört, war annähernd 10 Meter groß.

Dieser Fund könnte die Richtigkeit der Legenden bestätigen, daß vor vielen Jahrtausenden tatsächlich Riesen gelebt haben. Uebrigens spricht die Bibel von derartigen Riesen und auch Homer bestätigt, daß seinerzeit Riesen existiert haben.

Konzentrationslager für Zigeuner

Die Bürgermeistervereinigung der slowakischen und mährischen Städte und Gemeinden hat einen Plan zur Behebung der Zigeunerplage ausgearbeitet. Trotz der in den letzten Jahren durchgeführten Registrierung der Banden haben sich die Zigeuner immer mehr zur Landplage entwickelt. Jetzt will man Konzentrationslager für Zigeuner einrichten und Arbeitslager schaffen, um die vagabundierenden Zigeuner zu nützlicher Arbeit zu erziehen. Von dieser Maßnahme erhofft man vor allem eine Abnahme der zahlreichen Brandstiftungen, Einbrüche und Diebstähle und eine Eindämmung der Bettelei.

Chinesischer Seeräuberdampfer versenkt

Bei Bajansussu hat ein mandschurisches Kononenboot unter dem Kommando des japanischen Offiziers Nakasima einen chinesischen Piratendampfer versenkt. Die Besatzung in Stärke von 21 Mann hatte es abgelehnt, sich zu ergeben.

Fallschirmspringer landet im Café

Die Besucher eines Kaffeehauses am Boulevard des Ternes in Paris hatten ein seltsames Erlebnis: Vom Himmel schwebte ein Mann herab und landete mitten zwischen den Gästen auf einem leeren Tisch. Es war ein Militärflieger, der aus seinem Apparat in 1200 Meter Höhe vor der Stadt abgesprungen war, den aber der starke Wind bis über die Boulevards getragen hatte. Er blieb völlig unverletzt, bestellte sich, noch mit dem angeschnallten Fallschirm am Rücken, einen Schnaps und ging dann ruhig fort.

Schwere Verwüstungen in Braila

Ein starker Wolkenbruch zerstörte einen beträchtlichen Teil der Hafenstadt Braila an der Donau. Die Regenmassen sprengten die über ein Jahrhundert alten unterirdischen Kanäle, die von den Türken gebaut worden sind und die sich über mehrere Bezirke der Stadt erstrecken. Fast 100 Häuser stürzten ein, und viele andere drohen zusammenzufallen. In einigen Straßen sank die Erde. Es entstanden Löcher von über zehn Meter Tiefe. Der Verkehr auf der Straße wurde durch die immer wieder eintretenden Erdrutsche gestört und schließlich vollkommen lahmgelegt.

Während des Wolkenbruches kam es zu Panikszenen. Hunderte von Bewohnern der zusammenstürzenden Häuser suchten Rettung auf den Straßen, wo sie aber zu ihrem Entsetzen auf die immer neu entstehenden Löcher stießen. Infolge des Ausmaßes der Katastrophe konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden, ob auch Menschenopfer zu beklagen sind. Der Sachschaden ist beträchtlich. Im Hafen drang das Wasser in die Getreidesilos und richtete großen Schaden an.

Der Wolkenbruch wiederholte sich über Bukarest. Auch in der Hauptstadt richtete das Unwetter große Schäden an. Die Feuerwehr mußte in 500 Fällen eingreifen, um das Wasser aus den Häusern zu pumpen. Die durch die Hauptstadt fließende Dambortza stieg binnen zwei Stunden um vier Meter über normal.

Unwetter in Bulgarien

Schwere Gewitterstürme, begleitet von starken Hagelfällen, gingen über große Teile des Distrikts von Schumia nieder. Stellenweise bildete sich durch die starken Hagelfälle eine Eisschicht von 50 Zentimeter Höhe. Auch Sofia wurde während der Nacht von einem starken Unwetter heimgesucht; mehrere Stadtteile wurden durch die starken Regengüsse völlig unter Wasser gesetzt. Der angerichtete Schaden ist noch nicht übersehbar.

Sportflugzeug abgestürzt

Am Donnerstag gegen 15 Uhr stürzte in der Nähe von Vechta ein Sportflugzeug wahrscheinlich infolge Bedienungsfehlers ab. Der Führer Goebel wurde schwer verletzt. Die zweite Insassin des Flugzeuges, die von zahlreichen Flugveranstaltungen bekannte Fallschirmabspringerin Lucie Byczkowsky, kam bei dem Unfall ums Leben.

Sarasani wird Brasilianer

Der Direktor des Zirkus Sarasani, Hans Stosch-Sarasani, hat um seine Einbürgerung in Brasilien nachgesucht. Wie verlautet, steht dieser Wandel der Staatsbürgerschaft damit im Zusammenhang, daß Sarasani mit dem Beständen seines Zirkus wegen der schlechten finanziellen Ergebnisse seiner letzten Gastspiele den Zoologischen Garten in Rio de Janeiro übernehmen und jetzt auffüllen möchte.

Esel jagen Löwen in die Flucht

Nach einem Telegramm aus Johannesburg (Südafrika) sind zwei Esel dort die Helden des Tages. Ein Ansiedler aus dem Outscho-Distrikt in Südwestafrika reiste in einem von zwei Eseln gezogenen Leiterwagen, als plötzlich drei Löwen auf dem Wege vor dem Wagen auftauchten. Die Esel, die bisher langsam und faul ihres Weges trotteten, setzten sich in Galopp und nahmen Richtung direkt auf die Löwen, die einen Augenblick stutzten und dann Reißaus nahmen. Wahrscheinlich hat sie das Klappern des Wagens so sehr erschreckt, daß sie von einem Angriff abstanden. Als sie in einem Busch verschwunden waren, setzten die Esel mit der alten Gemächlichkeit ihren Weg fort.

Brennstoff aus Meerwasser?

In einem Teil der französischen Presse findet sich die alarmierende Nachricht von einer sensationellen Erfindung. Es handelt sich um nichts geringeres, als aus Meerwasser Motorenbrennstoff herzustellen. Der französische Erfinder Saheurs hat vor einem aus Chemikern, Ingenieuren und Generalstabsoffizieren bestehenden Untersuchungsausschuß ein Verfahren vorgeführt, das, wie es heißt, einen sensationellen Erfolg gehabt haben soll.

Die Umwandlung von Salzwasser in Brennstoff geschieht auf denkbar einfache Weise. Es wird das Wasser zunächst durch einen hermetisch ver-

Das letzte Kapitel

Büchsenberg, der tüchtige Schriftsteller, bringt dem Verleger des „Romankuriers" wieder einmal einen Kriminalroman. „Eine fabelhafte Sache! Ich rate Ihnen: Halten Sie einen guten Pfefferminzschnaps zur Hand, wenn Sie ihn lesen — Pfefferminz erleichtert das Atemholen. Der Atem wird Ihnen natürlich bei jeder Seite stocken. Ihre Spannung wird fast unerträglich sein. Aber das Schlußkapitel — ah, das bringt eine ungeheure Ueberraschung. Das fehlt aber am Manuskript; das behalte ich noch zurück — wegen des Honorars!"

„Aber bitte, ich zahle doch immer pünktlich!"

„Ist ja über jeden Zweifel erhaben. Ich wollte sagen: wegen der Höhe des Honorars. Da habe ich nämlich einen Vorschlag. Der Roman endet also mit einer gewaltigen Ueberraschung. Wenn Sie trotzdem imstande sind, den Schluß herauszukriegen, dann zahlen Sie mir wie immer für den Abdruck im „Romankurier" 3000 Mark. Kriegen Sie, der gewiegte Fachmann, den Schluß aber nicht 'raus, dann beweist das doch, daß dieser Kriminalroman mir wirklich außerordentlich gelungen ist — dann zahlen Sie 5000 Mark!"

„Darauf möchte ich mich lieber nicht einlassen."

„Pah, ich will Ihnen entgegenkommen. Es handelt sich um einen geheimnisvollen Mord. Vier Personen können in Verdacht kommen. Wer von ihnen ist der Täter? Sie brauchen ihn mir aber nicht sofort zu nennen — nein, Sie dürfen dreimal raten. Das ist doch wirklich alles Mögliche, da haben Sie doch Aussichten! Schlagen Sie ein!"

Unter diesen Umständen ist der Verleger des „Romankuriers" bereit, einzuschlagen. Er tut es und verspricht, sofort an die Lektüre des Manuskripts heranzugehen. —

Büchsenberg stellt sich wieder ein. Er lächelt siegesgewiß. „Nun, wer ist der Täter? Wer hat den bedauernswerten Diamantenhändler umgebracht?"

„Der Graf!"

„Kein Gedanke! Der Graf ist unschuldig wie ein neugeborenes Kind." Büchsenberg reibt sich die Hände.

Der Verleger zögert. „Na, dann also der Kellner!" sagt er endlich.

„Aber nein, aber nein! Der Kellner ist noch unschuldiger — wie zwei neugeborene Kinder!" Büchsenberg reibt sich die Hände beinahe wund.

Jetzt glaubt der Verleger seiner Sache sicher zu sein. „Dann kann es nur der liederliche Neffe gewesen sein."

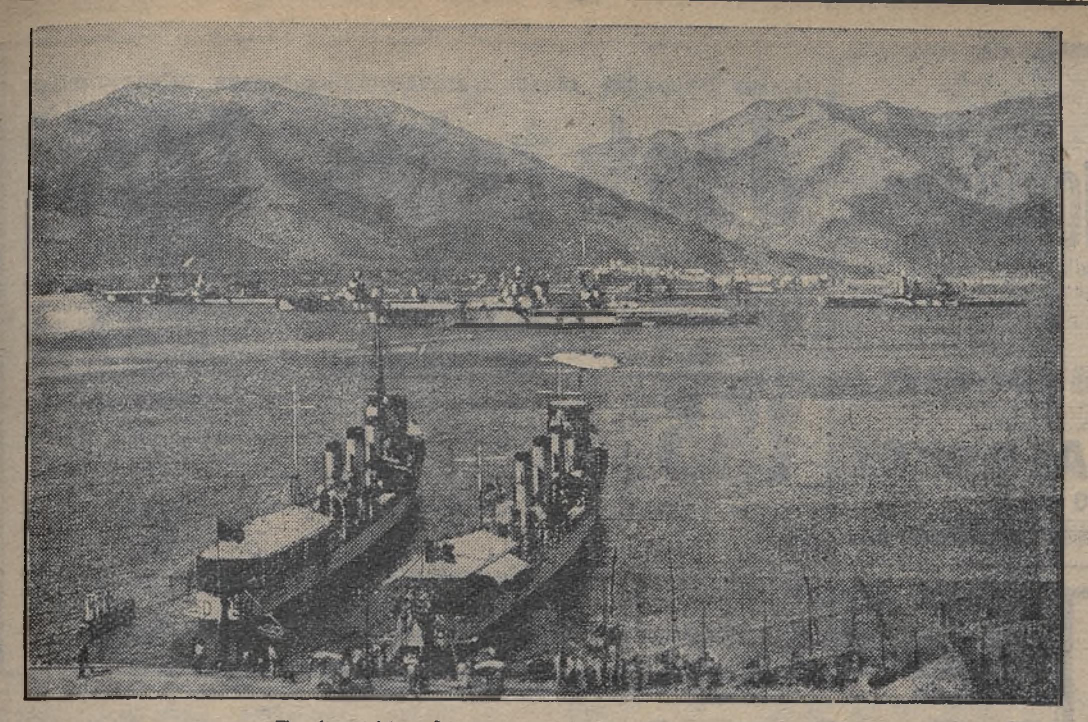
Büchsenberg klatscht triumphierend die beinahe wundgeriebenen Hände zusammen. „Falsch, auch falsch! Der Neffe ist zwar liederlich, aber in diesem Falle sogar so unschuldig wie neugeborene Drillinge. Nein, der Förster ist der schurkische Täter gewesen."

„Was, der brave, ehrliche, olle Förster? Das ist doch nicht zu glauben."

„Sie werden es glauben müssen, wenn Sie das Schlußkapitel lesen. Da wird der Beweis geliefert, da werden noch tief verborgen gewesene Dinge enthüllt. Aber Sie haben nicht geraten; ich kriege also meine 5000 Mark."

Der Verleger des „Romankuriers" fügt sich seufzend. „Und das Schlußkapitel schicken Sie mir noch heute zu, nicht wahr?"

„Noch heute?" Büchsenberg zuckt bedauernd die Achseln. „Ganz unmöglich! Drei Tage müssen Sie noch warten. Ich muß es doch erst schreiben."



Italienische Flottenmanöver im Mittelmeer

Italiens Kriegsschiffe im Golf von Gaeta.

In Gegenwart des italienischen Ministerpräsidenten Mussolini veranstaltet Italien gegenwärtig große Flottenmanöver im Mittelländischen Meer.

schlossenen Kohlenfilter geleitet und anschließend in eine Art elektrischen Ofen, in dem sich das von Saheur gefundene geheimnisvolle Produkt, der Katalysator, befindet, der die Zerlegung des Salzwassers in Motorenbrennstoff besorgt.

Bergunglück am Matterhorn

Am Matterhorn ereignete sich ein schweres Bergunglück, bei dem vier Italiener ums Leben kamen. Sieben Touristen, alles Italiener, waren von Breuil am Val Tournanche aufgebrochen und suchten in zwei Gruppen von drei und vier Mann von der Südseite her das Matterhorn zu besteigen. Von der Dreiergruppe wurde unterwegs einer von Unwohlsein befallen und löste sich vom Seil ab, um zurückzubleiben.

Plötzlich kamen die beiden anderen Teilnehmer ins Rutschen und stürzten etwa 500 Meter tief ab. Sie waren sofort tot. Die Nachricht von dem Unglück wurde von dem Ueberlebenden dieser Gruppe ins Tal gebracht.

Indessen hatte die Vierergruppe den Gipfel erreicht und schickte sich an, in der Nähe des Gipfels zu übernachten. Die herrschende Kälte setzte aber den Bergsteigern so zu, daß zwei von ihnen erfroren. Die beiden anderen konnten sich bis zur Matterhornhütte schleppen.

Räuber besetzen eine Stadt

Das Städtchen Stephanesto an der Moldau (Rumänien) wurde in der Nacht von der Bande des berüchtigten Räuberhauptmanns Koroju besetzt. Die Räuber hatten zuvor noch ein Landgut in der Nähe des Städtchens ausgeplündert und sämtliche Pferde aus dem Stall mitgenommen. Der erste Besuch galt der Polizei. Sämtliche Beamten wurden gefangengenommen und gefesselt. Einer der Wachtleute, der sich widersetzen wollte, wurde tödlich verletzt. Die Räuber verteilten sich sodann in mehrere Gruppen, die gleichzeitig in die Wohnungen der reichsten Leute eindrangen und ihnen unter Todesdrohungen Geld und Schmuck abnahmen. Ein Weinhändler, der Widerstand leisten wollte, wurde schwer verprügelt. Insgesamt wurden neun Häuser geplündert.

Ueber 30 Verletzte bei einem Stierkampf

Ein Stierkampf, der auf dem Marktplatz eines Dorfes in der Provinz Granada abgehalten wurde, nahm einen aufsehenerregenden Verlauf. Als die beiden Berufsstierkämpfer durch einen riesigen, besonders bösartigen Stier verletzt und kampfunfähig gemacht waren, sprangen etwa 50 junge Burschen aus dem Publikum in die Arena, um dem gefährlichen Stier gegenüber ihre Stierkämpferkünste zu zeigen. Der Stier blieb jedoch auch dieser Uebermacht gegenüber Sieger und verwundete etwa 30 seiner Gegner durch Hörnerstöße mehr oder weniger schwer.

Panik im Zirkus

Freitag abend hat sich nach Schluß einer Zirkusvorstellung in der Nähe von Bayonne ein ungewöhnlicher Zwischenfall ereignet. Eine Frau, die von der Menschenmenge gedrückt wurde, ohrfeigte deswegen ein Kind. Der Vater des Kindes, empört über die Mißhandlung, zog einen Revolver und schoß blindlings um sich. Er erschoß einen 60jährigen Mann und traf einen jungen Mann in die Brust, der schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die empörte Menge versuchte darauf den Mörder zu lynchen, so daß er nur mit Mühe durch die Polizei in Sicherheit gebracht werden konnte.

Neuer Tiefenrekord

Die amerikanischen Forscher Dr. William Beebe und Otis Barton stellten in ihrer kugelförmigen „Bathysphere" acht Seemeilen östlich von St. Georg einen neuen Tiefenrekord auf. Sie erreichten eine Tiefe von 765 Metern unter der Meeresoberfläche. Die Forscher verblieben drei Stunden unter Wasser und machten in großer Tiefe Kinoaufnahmen durch Quarzfenster mittels Starkstromscheinwerfern. Sie gaben telephonisch fortlaufend eine Beschreibung ihrer Erlebnisse und berichteten, daß das Tageslicht bis in eine Tiefe von 570 Metern dringe und daß in größerer Tiefe die Tier- und Pflanzenwelt unvorstellbare Schönheit aufweise. Die „Bathysphere" hat zwei Meter Durchmesser.

Aufruhr im Gefängnis

Im Hof der Besserungsanstalt von Illinois (Nordamerika) kam es im Anschluß an ein Baseballspiel zu einem schweren Aufruhrversuch der Gefangenen, den die Gefängnisbeamten nur durch Abgabe ganzer Salven von Schüssen unterdrücken konnten.

Die über tausend Gefangenen benutzten die Gelegenheit des Baseballspiels, um gegen die wenigen Aufsichtsbeamten mit Stühlen, Holzstücken, die sie von den Bänken und Barrieren losgerissen hatten, und mit den Spielgeräten vorzugehen. Mit wütendem Geschrei drangen sie auf die Beamten ein, die sich mit vorgehaltenen Revolvern gegen die Mauer des Gefängnisgebäudes zurückziehen mußten. Als schon vier unter den Schlägen der Gefangenen zusammengebrochen waren, gaben die Beamten schließlich mitten in die dichte Masse der Angreifer hinein Schüsse ab. Durch diese wurden dann endlich andere Beamte alarmiert. In geschlossener Abteilung gegen die Aufrührer vorrückend, schossen diese eine Reihe von Salven ab und zwangen so die Gefangenen, die Flucht zu ergreifen. Ein Toter und 22 schwer verletzte Gefangene blieben auf dem Kampfplatz liegen.

Ehe der Aufruhr unterdrückt werden konnte, war es den Gefangenen noch gelungen, die Gefängnisdruckerei anzuzünden. Das umfangreiche Druckereigebäude brannte mit allen Maschinen und großen Beständen an Material und fertigen Druckerzeugnissen völlig nieder. Der hierdurch angerichtete Schaden wird auf 100 000 Dollars geschätzt.



Ein sensationelles Bild von dem mißglückten amerikanischen Stratosphärenflug

Der Augenblick, in dem sich die Gondel von dem Ballon löste

Der bekannte amerikanische Ballonfahrer Major Kepner hatte zusammen mit dem Kapitän Stevens und Kapitän Anderson einen Stratosphärenflug unternommen, der jedoch mißglückte. In 1500 Meter Höhe riß die Verbindung zwischen Gondel und Ballon, und die drei Piloten konnten sich nur durch Absprung im Fallschirm retten